

Der Tabak-**Arbeiter**

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporture sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Anserte müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gep. Beitzteile kosten 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergehülfe (Anserte) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 11.

Sonntag den 16. März.

1902.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung! Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Der Tabak in der Zollkommission.

Ein kräftiger Schlag wurde gegen die Tabakzöllner in der Sitzung der Zollkommission vom 7. März geführt. An diesem Tage stand der Antrag Heyl, den Tabakzoll von 85 Mk. auf 125 Mk. pro Doppelcentner zu erhöhen, zur Beratung. Zwar hat es Herr v. Heyl für das bessere Teil gehalten, nicht selbst in der Kommission seinen Antrag zu vertreten, dafür übernahm es ein anderer Bauernmagog, der Weinhändler Fiß, Vertreter des pfälzischen Wahlkreises Homburg, den Antrag Heyl zu dem seinigen zu machen, um sich damit die Stimmen der Pfälzer Tabakbauern zu sichern. Wie niedrig müssen doch solche Wahlkreispolitiker das Verständnis ihrer Wähler einschätzen!

Die frivole Machenschaft der Antragsteller wurde wohl am drastischsten gekennzeichnet durch den Fraktionsgenossen der Fiß und Heyl, den Abgeordneten für Hesford (Weißfalen), Quentin, der in der Kommission sein Bedauern darüber ausdrückte, daß der Antrag von seinen nationalliberalen Parteigenossen eingebracht worden sei und hat, den Antrag ablehnen zu wollen.

Sonst aber wurde den tabakzollmütigen Agrariern „von den Abgeordneten der freisinnigen und sozialdemokratischen Partei auf heimgeleuchtet“, wie die Süddeutsche Tabakzeitung schreibt. Von den Freisinnigen sprachen die Abgg. Frese-Bremen und Müller-Meinungen, von den Sozialdemokraten Geyer und Antrick.

Da der Schatzsekretär v. Thielmann bei der Etatsberatung bereits wieder eine neue Belastung des Tabaks in Aussicht gestellt hatte und in der Zollkommission selbst der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, den Tabak als eventuellen Retter aus der Reichsfinanznot in Reserve gestellt wissen wollte, mit anderen Worten also auch eine spätere stärkere Schröpfung des Tabaks in Aussicht stellte, nahm der Abg. Geyer die Regierung scharf aufs Korn, beschuldigte sie, die Beunruhigung der Tabakindustrie noch schlimmer zu betreiben als die übrigen Tabakzöllner und drohte mit völliger Mobilmachung der Arbeiter in der Tabakindustrie und anderen verwandten Industrien. Redner wies auch darauf hin, daß in einem derartig herausbeschworenen Kampfe Unternehmer und Arbeiter Seite an Seite stünden.

Das veranlaßte den Grafen Posadowsky zu einer sofortigen Erwiderung, die eine Deklaration seiner Worte dahingehend enthielt, daß er alle seine Äußerungen gegen die Zollerhöhungsanträge nur in dem Sinne aufgefaßt wissen wolle, daß er überhaupt gegen die Erhöhung der Tabakbesteuerung habe argumentieren wollen. Diese Erklärung wurde zu Protokoll gegeben. Leider war der Schatzsekretär v. Thielmann zu dieser Zeit nicht mehr in der Sitzung anwesend. Es wird sich wohl aber bei der zweiten Lesung in der Kommission Gelegenheit bieten, auch ihn zu einer Deklaration seiner Ankündigung zu veranlassen. Sollte er behufs Vermeidung einer solchen etwa gar die Kommission zur kritischen Zeit verlassen haben? Nun — aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wir halten zäh an dem, was wir wollen.

Daß übrigens diese Anzapfung nötig war und der Regierung sehr un bequem kam, zeigt eine Äußerung der ministeriellen Berliner Korrespondenz, die sicherlich aus dem Reichsamt des Innern stammt und bestreitet, daß Graf Posadowsky mit seinen Äußerungen in der Zolltarifkommission eine Erhöhung der Tabaksteuer in Aussicht gestellt habe. Das halbamtliche Organ schreibt unter anderem, eine solche Deutung der Worte des Staatssekretärs „treffe in keiner Weise zu“; weiter heißt es: „Die gesamte Darlegung des Grafen Posadowsky bewegte sich ausschließlich in der Richtung auf Bekämpfung aller Anträge, die eine Erhöhung des Tabakzolles bezweckten. Nur in dieser Absicht hat der Staatssekretär auf den inneren Zusammenhang zwischen Tabakzoll und Tabaksteuer ausdrücklich hingewiesen. Gingegegen hat er sich, wie seine zu Protokoll gegebene formulierte Erklärung ergibt, schon in der Sitzung selbst mit großer Entschiedenheit dagegen verwahrt, daß er auf irgend eine beabsichtigte Milderung des gegenwärtigen Zustandes betref-

der Besteuerung des Tabaks habe hindeuten wollen.“

Na, wir werden ja sehen, was Herr v. Thielmann sagt und — wie man die Finanznot des Reichs zu beiseitigen denkt.

Hier wollen wir unseren Lesern ein Bild jener Kommissionssitzung durch den Abdruck des Berichts der Leipziger Volkszeitung über die in ihm allerdings sehr gekürzten Verhandlungen geben.

Zu Pos. 29, Tabakblätter, 85 Mk. pro Doppelcentner, erstattet Raasche Bericht über die Petitionen.

Der Antrag v. Heyl, den Zoll auf Tabak auf 125 Mark zu erhöhen, wird, da Heyl der Kommission nicht mehr angehört, vom Abg. Fiß aufgenommen.

Fiß: Bei Einführung der Tabaksteuer sah man eine Spannung zwischen Steuer und Zoll vor; das mochte damals genügen. Die Verhältnisse haben sich geändert. Die Klotzen sind entwertet. Da erscheint es notwendig, die Spannung zwischen Steuer und Zoll zu erhöhen, das ist nur möglich durch eine Zollerhöhung. Redner ersucht, seinem Antrag zuzustimmen.

Frese: 1892 trat man schon mit dem Bestreben hervor, den Zoll auf 110 Mk. zu erhöhen. Damals wurde eine Enquete veranstaltet; das Resultat war, daß der Reichsschatzsekretär von einer Milderung des Tabakgesetzes absah. Im Wirtschaftlichen Ausschuss hat man sich auch mit der Frage befaßt; dort ist die Erhöhung abgelehnt. Ferner hat der Tabakverein Erhebungen angestellt über die Preise inländischen Tabaks. Die Preise sind angemessen. Redner geht auf die Verwendung ausländischen Tabaks ein. Die Zollerhöhungen des Staates hätten nicht den Vorteil von der Zollerhöhung, den manche sich versprechen. Und in sozialpolitischer Beziehung würde sie sehr schädlich wirken; viele Arbeiter würden brotlos werden.

Schatzsekretär v. Thielmann giebt einen ziffernmäßigen Nachweis, daß der Tabakbau nicht zurückgegangen ist und die Rentabilität keine ungünstige sei. Redner erjucht, den Antrag abzulehnen. Ueberflüssige Kontrollmaßnahmen wird die Regierung beseitigen.

Bahischer Bundesratsbevollmächtigter Scherer: Die badische Regierung würde eine mäßige Erhöhung des Zolles für wünschenswert und vertretbar halten. Der vorliegende Antrag geht zu weit.

Fiß und Blankenhorn (nat.-lib.) bringen einen neuen Antrag ein, den Zoll von 85 auf 100 Mk. pro Doppelcentner zu erhöhen.

Geyer (Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter) erklärt, die bayerische Regierung würde für eine Zollerhöhung von 110 Mk. eintreten.

Graf Posadowsky: Die große Mehrheit des Wirtschaftlichen Ausschusses hat sich gegen eine Erhöhung des Tabakzolles ausgesprochen. Diese Zollabmessung ist technisch unausführbar. Ohne eine gründliche Milderung des Tabaksteuergesetzes ist die Angelegenheit nicht zu regeln. Von einer Notlage der Tabakbauern kann man nicht reden. Unsere Finanzverhältnisse bedürfen der ernstesten Fürsorge, man darf den Tabak jetzt nicht höher belasten, damit im Notfall darauf zurückgegriffen werden kann.

Gamp tritt für eine von ihm eingebrachte Resolution ein, die erleichternde Kontrollmaßnahmen für den inländischen Tabakbau wünscht.

Geheimrat Rodaß: Die Resolution berührt etwas, das nicht zum Zolltarif gehört, sondern das Tabaksteuergesetz betrifft.

Unterstaatssekretär v. Fischer ist der gleichen Ansicht, will aber damit die Sache nicht von der Hand weisen.

Geyer: Es giebt keine Industrie, die so rücksichtslos behandelt und stets mit Steuerprojekten bedroht und beunruhigt wird, wie die Tabakindustrie, trotzdem der Zoll auf Tabak jetzt schon ein exorbitant hoher ist. Jetzt sind es die Agrarier, ein anderes Mal die Regierung, die diese Beunruhigung der Tabakindustrie betreiben. Angeblich wollen die Agrarier den Tabakbauern durch einen höheren Zoll helfen; der Tabakbau gehe zurück, die Preise ebenfalls. Das sind direkte Unwahrheiten. Die Rentabilität des Tabakbaues ist keine ungünstige, das wird statistisch nachgewiesen, sogar von Regierungssicht aus geschah dies. Redner giebt statistische Nachweise über die Rentabilität bekannt, ebenso über die Unausflucht von Tabak, die die Angaben der Agrarier Lügen strafte. Die Beunruhigung der Tabakindustrie ist um so leichtfertiger. Bei der Preisbildung kommt Qualität und Angebot und Nachfrage in Betracht. Herr v. Heyl hat 30 Mk. für den Centner Tabak erzielt, die Produktionskosten kommen ihm aber nur auf ca. 15 Mk. zu stehen. Die Tabakbauern müssen zu rationellerer Bewirtschaftung ihrer Grundstücke angehalten werden. Der inländische Tabak kann mit dem ausländischen nie konkurrieren. Auch die Kultur ausländischen Tabaks hebt sich und schafft bessere Qualitäten. Der Geschmack des Publikums läßt sich nicht zurück-schrauben. Die Wirkung einer Zollerhöhung äußert sich in der Herabdrückung der Lage der Arbeiter. Es sind ca. 200 000 Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigt, deren Lage unendlich verschlechtert ist durch die Zollerhöhung von 1879. Eine Umwälzung fand seit jener Zeit statt. Die Unternehmer wägten die Zolllast auf die Arbeiter, verlegten die Fabriken aufs Land oder ließen Hausarbeit machen und zahlten dabei schlechtere Löhne. Redner schildert die traurige Lage der Tabakarbeiter, speziell in der Hausindustrie, die sogar die Regierung zu einer Enquete veranlaßt habe. Sie, die Regierung, solle dabei nur im Auge halten, daß sie dies durch die Zollerhöhung mit verschuldet habe. Neue Zollerhöhung bringt neue Qualen für die Arbeiter. Schon die dauernde Beunruhigung drückt die Arbeiter nieder. Schlimmer als die agrarischen Anträge wirkt die Erklärung des Schatzsekretärs, daß Bier und Tabak eventuell mehr Steuern ergeben müßten und Graf Posadowsky hat heute die Sache noch schlimmer gemacht, indem er die Ablehnung der Anträge mit dem Hinweis empfahl, daß man bei der Finanznot des Reiches

den Tabak als Nothelfer reservieren müsse. Wenn also der Zolltarif nicht bewilligt wird, die Finanznot steigt, was dann? Kommt dann der Tabak dran? Läßt die Regierung schon neue Steuerprojekte ausarbeiten oder hält sie, wie Graf Posadowsky 1895 erklärte, noch an der Fabriksteuer fest? Die Tabakindustrie muß demnach immer gerüstet dastehen. Kommen neue Steuerprojekte, giebt's einen Kampf wie nie. Es handelt sich um die Existenz der Industrie. Die Tabakarbeiter werden mit äußerster Anspannung ihrer Kräfte gegen neue Belastung kämpfen. Die Arbeiter anderer Berufe stehen ihnen zur Seite. Die Regierung mag sich warnen lassen, die Erfahrungen von 1894/95 sind noch in aller Erinnerung. Wir erwarten nicht nur die Ablehnung der vorliegenden Anträge, man mag der Tabakindustrie überhaupt Ruhe geben.

Staatssekretär Graf Posadowsky verwahrt sich dagegen, neue Beunruhigung der Tabakindustrie zugefügt zu haben, er habe seine Gründe nur angeführt, um die beantragte Steuererhöhung von der Tabakindustrie abzuwenden.

Antrick beklagt die Fabrikation von Cigarren mit inländischem und ausländischem Tabak und weist auf die Cigarettenfabrikation hin, die durch höhere Zölle zum Schaden der Cigarettenfabrikation gefördert werde. Die Tabakbauern Deutschlands werden nichts gebessert durch eine Zollerhöhung.

Quentin (nat.-lib.) bedauert, daß seine Freunde den Antrag eingebracht haben, den er abzulehnen bitte. (Heiterkeit.)

Spahn erklärt für das Centrum, daß es nicht für die Anträge stimme und bedauere, daß die Frage hier angelächelt sei.

Müller-Meinungen wendet sich gegen die agrarischen Forderungen.

Graf Kanitz glaubt, daß der Tabak mehr Steuern vertragen könne.

Der Antrag Blankenhorn-Fiß wird darauf mit 22 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Die Regierungsvorlage, die den Zoll von 85 Mk. pro Doppelcentner beläßt, wird darauf angenommen.

Die Resolution Gamp wird ebenfalls angenommen.

Ueber die Tabakindustrie in Bayern

erfährt man aus den Berichten der Fabrikinspektoren leider recht wenig, so z. B. aus Niederbayern, daß eine Tabakfabrik mit sieben Arbeitern am Sonnabend die Erlaubnis erhielt, Ueberstunden zu machen zur Reinigung von Apparaten, dann daß die Zahl der jugendlichen Arbeiter, aber nicht die der erwachsenen in Niederbayern gestiegen ist. In einer Cigarrenfabrik in der Pfalz wurde das Ausbeizen oder Belegen der Cigarren beim Verkleben der Spigen beanstandet. In der Pfalz wurde festgestellt, daß von 920 Cigarrenarbeiterinnen 13 Proz. neunstündig, 31 Proz. zehnstündig, 56 Proz. 10½—11stündig, die übrigen 12stündig arbeiten. Aus Unterfranken wird gemeldet, daß der Wöchnerinnenschutz auf dem Lande dadurch an Wert verliere, daß die Wöchnerinnen als Heimarbeiter beschäftigt werden. Diese Beschäftigung kann, wie der Aufsichtsbeamte bedauert, auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zur Zeit nicht verboten werden. Er bestätigt das, was von unserer Seite so häufig betont wird, daß solche Personen zu Hause öfters unter ungünstigeren Verhältnissen arbeiten als in der Fabrik. Leider nimmt die Heimarbeit von Jahr zu Jahr zu. Es kommt nun schon vor, daß für Anlagen zur Anfertigung von Cigarren, die neu entstehen, die Arbeitsräume von vornherein so klein bemessen werden, daß zu Hause mehr Arbeiterinnen beschäftigt werden müssen, als in der Betriebsräumen unterkommen können, und daß auch für einzelne ältere Betriebe die Zahl der Heimarbeiter diejenige der Fabrikarbeiter übersteigt. Während im Jahre 1896 für den ganzen unterfränkischen Aufsichtsbezirk nur etwa 109 Haushaltungen mit 233 Personen gezählt wurden, in denen Cigarren gemacht wurden, waren im Berichtsjahre in den beschäftigten Betrieben allein 226 versicherte Personen und zwar vorwiegend ältere weibliche als Heimarbeiter beschäftigt. Es kamen im ganzen sehr wahrscheinlich schon ebenso viele Haushaltungen mit weit mehr Beschäftigten in Betracht. Der Aufsichtsbeamte schließt die Bemerkung mit den Worten: „gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse wird sich als notwendig erweisen.“ Aber man scheint sich bei uns trotzdem einzubilden, mit den sehr wenig wirksamen, bisherigen Bestimmungen schon außerordentliches geleistet zu haben. Scheint man doch in Bayern bei der Durchführung der Bestimmungen im Interesse der Gesundheit der Cigarrenarbeiter noch immer nicht über die „Uebergangszeit“ hinaus zu sein. So hat man es in Oberbayern noch für gut befunden, Arbeitsräume zuzulassen, die den Bestimmungen über die vorgeschriebene Höhe und über die Entfernung vom umgebenden Erdreich nicht entsprechen. Verstöße gegen die Vorschriften

für Einrichtung und Betrieb der zur Anfertigung von Cigarren bestimmten Anlagen wurden bloß viermal (1) festgestellt.

Wie man's macht.

Wir haben neulich das große gesellschaftskritische Werk: Grundbedingungen der gesellschaftlichen Wohlfahrt des Ungarn S. Révai* erwähnt als ein Zeichen unserer gärenden Zeit der Auflösung und Zerkleinerung.

Révai baut im dritten Hauptabschnitt seines umfangreichen Buches sich auch einen Zukunftsstaat auf ohne Privateigentum, lediglich auf der Basis gemeinsamen Besitzes und gesellschaftlicher Produktion zu gemeinsamem Nutzen und Genuß aller.

Wie schon 1878 der geistreiche österreichische Ingenieur Popper in der Schrift: Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben, fordert Révai neben der stehenden Armee zu Schutz und Wehr des Landes auch eine allgemeine Arbeitspflicht mit bestimmter Dienstzeit in der allgemeinen Produktiv- und dienstthuenden Arbeit des Landes. Die allgemeine Arbeitspflicht trifft jeden einzelnen und zwar nach Maßgabe seiner Kräfte, Neigungen und Anlagen.

Das nötige Ausmaß persönlicher Freiheit wird gewährleistet durch das unumschränkte allgemeine Wahlrecht für alle öffentlichen Wahlen, durch vollständige Pressfreiheit, unumschränktes Vereinsrecht.

Die freie Entnahme von Nahrungs- und Gebrauchsartikeln aus den staatlichen Magazinen steht jedem zu Gebote nach Maßgabe seiner Leistungen an Arbeit im Dienst und zu Nutzen der Gesamtheit, die er durch eine persönliche mit seinem Wilde verfehene Urkunde der betreffenden Produktionsverwaltungsstelle nachweist.

Mit einem Schlage glaubt Révai die Umgestaltung nicht möglich, er nimmt verschiedene Stufen an, über die der Gegenwartsstaat mit Privateigentum in den kommunistischen Staat ohne dasselbe übergeleitet werden soll.

Zunächst soll vom Staat in einem grundlegenden Gesetz das System der Gemeinwirtschaft als offen einbekanntes Ziel festgestellt werden.

Dann ist eine Institution nach Art eines Konsumvereins zu schaffen, der sich die vollständige Verpflegung; noch nicht Arbeitsleistung für den Verband, als Rahmen betrachtet und behandelt wird, der die Bestimmung hat, später das ganze Wirtschaftsleben des Gesamtstaates zu umfassen. Révai nennt sie kurz: Verband. Die Mitglieder bringen ihr Einkommen an Lohn und Gehalt als Gegenleistung für volle Verpflegung, noch nicht Arbeitsleistung für den Verband. Diese beginnt aber sofort mit Eintritt der Beamten und Angestellten des Staates in seiner alten Form. Da die Mitglieder in diesem Stadium das Recht des Austritts noch haben, wird ihnen dieser unerwünscht gemacht durch eine die Löhne und Einkommen der privateigentumsmäßigen Tätigkeit wesentlich übertreffende, bessere Verpflegung; da jeder sein Einkommen dem Verband abtritt, übernimmt dieser für ihn Zahlung der Steuern, sorgt für Beschäftigung, Zerstreuung und Vergnügen während der arbeitsfreien Zeit seiner Mitglieder, anfangs durch Anweisung auf die bestehenden privaten Einrichtungen der Art, dann immer mehr durch Schaffung entsprechender Verbandsinstitute.

Im zweiten Stadium der Entwicklung, wenn der in der Hauptstadt beginnende, und allgemach in die Provinzialhauptorte, dann auch in die kleinen und kleinsten vom Centrum fernsten Orte mit seinen Filialen eindringt, verschreitet der Verband behufs Verpflegung seiner Mitglieder zur Selbstproduktion, wobei er ebenfalls wieder allmählich und stufenweise vorgeht. Er beginnt mit Kleinbetrieben, um erst bei wachsender Mitgliederzahl und steigenden Einlagen neu zutretender Mitglieder und somit wachsenden Mitteln zum Großbetriebe erst der allgemeinsten Bedarfsgegenstände überzugehen, allgemach auch so stark zu produzieren, daß er die ganze Bevölkerung als Kundenkreis ins Auge faßt, dies aber nie durch Verlängerung der Arbeitszeit thut, die im Verband stets kürzer sein soll, als in der außer demselben geübten Produktion. Diese Konkurrenz wird Arbeitskräfte sowohl, wie kleine, im privatkapitalistischen Betrieb schwer ringende Privatwirte, Gewerbetreibende und Unternehmer dem Verband in immer größerer Zahl zuführen.

In diesem Stadium ist auch der Austritt unter verzinslicher Rückzahlung des eingebrachten Besitzes noch möglich; die Verbleibenden aber sind nun gehalten, dessen Prinzipien anzunehmen, auch die Erziehung des Nachwuchses dem Verband zu überlassen.

Das dritte Stadium tritt ein, wenn alle Bedürfnisse der Mitglieder — abgesehen von der unerläßlichen Einfuhr aus dem Ausland — durch Eigenproduktion des Verbandes gedeckt werden können. Die nun eintretenden neuen Mitglieder müssen jetzt, ebenso wie die verbleibenden alten, auf persönliches Eigentums- und Verfügungsrecht verzichten. Zwar umfaßt jetzt der Verband noch nicht alle Staatsbürger, aber es leben nur noch Großgrundbesitzer und Großkapitalisten außerhalb des Verbandes und gemäß der Wirtschaftsordnung des alten Staates.

Zu der wirtschaftlichen Macht des Verbandes, der diesen scharfe Konkurrenz macht, kommt noch die politische Macht desselben bei allen politischen und sonstigen Wahlen. Den alten Unternehmungen schwinden unter der Hand die Arbeitskräfte weg, die alten Fabriken, Aktiengesellschaften, Versicherungs- und Geldinstitute aller Art verlieren allgemach immer mehr ihre Be-

deutung. Man billigt ihren Inhabern beim Eintritt in den Verband lebenslängliche Unterhaltung zu nach bisherigem Rang und Stand, nicht aber ihren Descendenten. Mit dem Beitritt* des letzten Privatkapitalisten ist die Entwicklung in ihr viertes Stadium eingetreten, wo die ganze Gesellschaft aller Staatsbürger dem einzigen großen Wirtschaftsverband einverleibt ist. Jetzt wird die bisher nur gesellschaftlich organisierte Ordnung zur Staatsordnung. Das fünfte Stadium ist erreicht:

„Erst jetzt,“ sagt Révai, „ist der Staat im Stande, zur vollständigen Regelung auch seiner auswärtigen Beziehungen zu schreiten. Er bezahlt seine internationalen Schulden der Reihe nach. Hierzu werden teils jene Geldbestände verwendet, die nun für die eigenen Staatsbürger vollständig wertlos geworden, teils aber mittels Ausbeutung der Edelmetallbergwerke zu Münzen geprägt werden und sämtlich Staatseigentum bilden. Der internationale Gütertausch wird hinfür im Sinne der in dem vorangehenden entwickelten Grundsätze bewirkt. Die Sonne des alten Systems, welche nur den ausgewählten Klassen ihre Strahlen spendet, ist nun ganz untergegangen. Die neue Sonne verbreitet ihre erwärmenden, befruchtenden Strahlen überall hin; sie stößt an derselben Stelle nicht mehr auf Armut und Reichum; sie beleuchtet fürder nicht mehr jammerndes Elend neben hochstrebendem Prunk, sondern aller Orten überall eine heitere, arbeitsfähige, lebensfrohe und vielleicht auch zufriedene Gesellschaft, die mit vereinter Kraft dem Fortschritt und menschlicher Vervollkommnung entgegenstrebt.“

Das Werk Révais giebt viel zu denken. Das Jahrtausende alte privatkapitalistische System, das natürlich mit zwangsmäßiger Gewalt alle unsere Vorstellungen und Begriffe, unsere ganze Denkweise bestimmt, richtet sich selbst alle Tage durch neue Erfindungen, die seine Unhaltbarkeit unwiderleglich darthun.

Aber welcher Staat, welches Land wird geneigt sein, die von Révai gewiesenen Bahnen zu beschreiten? Wie bei der allgemeinen Friedens- und Abrüstungsfrage wird keiner anfangen wollen. Noch ist die Macht der Minoritäten, die bei dem Bestehenden, bei der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unvernunft und Anarchie ihren Vorteil finden, sehr groß.

Révai hält es für gleichgültig, ob der erstmalig seine Wege betretende Staat monarchisch oder republikanisch regiert wird. Ist er aber eine Monarchie, so ist allerdings zu befürchten, daß dieser Staatssozialismus ein neues Inkarnat, einen wirtschaftlichen und politischen Despotismus zeitigen müßte, wie ihn die Welt noch nie gesehen haben würde. Wird es dagegen, wie Révai will, mit den verschiedenen Garantien der Freiheit der einzelnen ernst genommen, so muß nach unserer Meinung die wirtschaftliche Umwälzung auch eine politische zur notwendigen Folge haben.

Nicht zu leugnen ist es, daß dem Neubau einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ein Egoismus der bevorrechteten und bevorzugten Minoritäten, und der großen Gleichgültigkeit und Dumpfheit des größten Teils der Mehrheiten sich ganz gewaltige Hindernisse entgegenstemmen. Daß aber uns heute Lebenden der Boden der alten Wirtschaftsordnung unter den Füßen wankt und bebt, daß wir immer tiefer versinken in den Sumpf der privatkapitalistischen Anarchie, ist ebenso wenig in Abrede zu stellen.

Nichtig ist jedenfalls auch, daß der Staat die Sache in Angriff nehmen muß mit aller seiner Autorität und seinen Machtmitteln. Der vorhandene Staat ist aber überall so beschaffen, daß die in ihm maßgebenden Personen und Gesellschaftsgruppen sozusagen ihr Testament machen müßten.

Bleibt endlich nur noch der einzige Weg, die Gesamtheit aller derer, denen die Erhaltung der alten Wirtschaftsordnung verhaßt und verderblich ist, von unten auf zu organisieren und sich der Autorität und Macht des Staates ihrerseits zu bemächtigen.

Die Sozialdemokratie und die Krisis.

„Krisis, Krisis und Arbeiterklasse“ lautet der Titel einer von Georg Bernhard geschriebenen Broschüre, die das Wesen und die Ursachen der gegenwärtigen Krisis behandelt und deren Rückwirkung auf die Arbeiterbewegung sowie ihre Bedeutung für die Sozialdemokratie beurteilt.

Gerade in dem Schlufkapitel erörtert der Verfasser zusammenfassend noch einmal die Stellung der Sozialdemokratie gegenüber der Krisis. Während der Liberalismus die Krisen als unabwendbare und notwendige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung betrachtet, denen gegenüber man nicht viel mehr thun kann, als die Hände in den Schoß zu legen, während der Antisemitismus in seiner Borniertheit nur das jüdische Kapital für die Krisis verantwortlich macht und sich vor ihren Folgen durch Rückschraubung der wirtschaftlichen Entwicklung schützen will, erkennt der Sozialismus, daß, eben weil die Krisen notwendige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft sind, sie auch nur durch Uebertwindung dieser Wirtschaft beseitigt werden können.

Die Auffassung einer besonderen Krisentheorie erübrigt sich nach Meinung Bernhards völlig, da sie sich aus der sozialistischen Gesamtaufassung von selbst ergibt.

Das oberste Gesetz der kapitalistischen Produktion ist die Regellofigkeit. Zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten in der kapitalistischen Gesellschaft besteht etwa daselbe Verhältnis wie zwischen den Brautleuten im Orient, wo dem Bräutigam die Braut erst am Tage der Hochzeit entzückt wird, wo es — zu spät ist. Aber ebenso, wie der Konsument sich der Beurteilung des Produzenten entzieht, hat er auch nicht annähernd eine Schätzung über die vorhandenen Barkapitalien. So wachsen dem Kapitalisten dann

stets nach kurzer oder längerer Zeit die Produktivkräfte über den Kopf und zwar dadurch, daß einerseits der Bedarf an Waren, andererseits das Angebot von Barkapital übermäßig oder besser gesagt, überholt ist. Das ist dann die Krisis, die so lange wiederkehren wird und muß, wie die kapitalistische Art zu produzieren besteht.

Wenn wir demnach klar erkennen daß auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung die Krisen zu bannen unmöglich ist, so wollen wir nicht, wie die Herren Antisemiten, eine Abschaffung dieser Gesellschaftsordnung dadurch herbeiführen, daß wir die Entwicklung zurückschrauben auf eine Stufe, wo es infolge der geringen Ausbildung der Produktionskräfte Krisen noch nicht geben konnte, sondern wir erstreben die Vorwärtsentwicklung zu einer höheren Gesellschaftsordnung, in der es keine Krisen mehr geben wird. Und in unserem unablässigen Fortschreiten auf diesem Wege ist einer unserer besten Bundesgenossen die Krisis selbst. Denn die Krisen beschleunigen die Konzentration der Kapitalien. Sie zerschmettern die Kleinen und machen die Größeren größer. Darin liegt auch, bei allem Schmerz über das momentane Unglück, für den Sozialisten das versöhnende Moment der Krisis, daß sie uns zwar nicht, gleichsam über Nacht, in einer gewaltigen Katastrophe die sozialistische Gesellschaft in den Schoß fallen lassen wird, daß wir aber dafür mit jeder Krise einen tüchtigen Schritt vorwärts thun zur Sozialisierung der Gesellschaft. Und diesem Prozeß nachzuhelfen, ist Pflicht jedes Parteigenossen. Dazu aber ist es notwendig, mit Aufbietung aller Kräfte die drei Faktoren zu stärken, die uns die schärfsten Waffen im Kampfe für die Emancipation der Arbeiterklasse liefern: Arbeiterpresse, Arbeiterpartei und Arbeiterorganisation.

Rundschau.

Die Kommission für Arbeiterstatistik war zum 13. d. M. zu einer Sitzung zusammenberufen, um den Fragebogen für die Erhebungen über das Fleischergewerbe endgültig festzustellen. Ferner sollen die Erhebungen über die Arbeitszeit der im Fuhrwerksgewerbe beschäftigten Personen vorbereitet werden, und schließlich soll die Kommission auch die Erhebungen über die tägliche Arbeitszeit der in der Binnenschifffahrt beschäftigten Personen vorbereiten.

Einem Getreidezoll von 10 bis 15 M. hat in einer Bundesversammlung zu Schlochau der Bundesagitor Fritz Wey für nötig erklärt, um die bedeutenden Frachtermäßigungen für ausländisches Getreide wett zu machen. Die agrarische Begehrlichkeit scheint in Wahnsinn auszuarten.

Die Tabakzöllner werden von der Boffischen Zeitung hübsch charakterisiert in folgenden Bemerkungen:

Der Gipfel jener vorgeblich patriotischen Gesinnung, die den Schutz der nationalen Arbeit gegen Ueberschwemmung mit ausländischen Produkten verlangt, ist es, wenn jemand das Lob des deutschen Tabaks, wie er in der Pfalz, der Uckermark und in der Umgebung des schlesischen Städtchens Wanfen erzeugt wird, auf Kosten der tropischen Tabake singt, wie dies der Abgeordnete Roesicke (Kaiserslautern) in der Reichstagsitzung vom 24. Februar gethan hat. Demen, die seine Worte bezweifelten, rief er zu: „Ihm so find wir bescheidener wie Sie; wir find mit deutschem Tabak zufrieden!“

Wir sind weit davon entfernt, die Wahrheit der Worte des verehrten Herrn Abgeordneten zu bezweifeln; es könnte uns ja schlecht bekommen. Wenn er uns die Versicherung abgibt, daß er unter allen Umständen eine Pfälzer Cigarre vorzieht und sich mit Verachtung von den Fabrikanten abwendet, die die Firmen U p m a n n, B o d und andere aus der B u e l t a h a j o in unser Vaterland hereinschleudern, so werden wir ihm unbedingten Glauben schenken. Aber er muß uns dann gestatten, ihn als ein leuchtendes Beispiel des Patriotismus zu feiern, der sich hoch über die Gewohnheiten anderer Agrarier und Schukzöllner erhebt. Wir haben zu häufig das traurige Beispiel gesehen, daß Männer, die sich der Aufgabe unterzogen, für die Hebung der deutschen Industrie und des deutschen Ackerbaus einzutreten, sich Kraft für ihr Werk dadurch verschafften, daß sie im Genuße des pridelnden Tranks aus der Champagne und des Duftes einer echten Savanna ihre schweren Sorgen zu vergessen suchten.

Die Verteidiger des deutschen Tabaks haben in der That eine schwere Aufgabe zu lösen; auf der einen Seite müssen sie abwehren, daß der deutsche Tabak denselben hohen Steuern unterworfen werde wie der ausländische, denn nicht ein einziges Ar würde in Deutschland mit Tabak bepflanzt werden können, wenn diese Last auferlegt würde. Und um diese Verschiedenheit der steuerlichen Behandlung zu begründen, versichern sie, daß deutscher Tabak ein ganz anderes Produkt sei, als z. B. der amerikanische. Und dann haben sie wieder zu begründen, daß dieses ganz andere Produkt doch auch gefördert werden müsse, und diese Begründung können sie nur dadurch liefern, daß sie versichern, der deutsche Tabak thue dieselben Dienste wie z. B. der amerikanische, sei also eigentlich dasselbe Produkt.

Das Proportionalwahlgesetz für das Gewerbegericht ist in Frankfurt a. M. von den Stadtverordneten beschlossen worden. Der Beschluß entspricht einem Magistratsantrage. Unsere Parteigenossen, die dort die Mandate der Arbeiterbeisitzer in Händen haben, traten entschieden für die Proportionalwahl ein.

Fette Dividenden. In der Aufsichtsratsitzung von Wendts Cigarrenfabriken in Bremen wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 17 Proz. zur Genehmigung vorzuschlagen.

Zwei Arbeitervertreter bereiten der Achtstunden-Bill eine Niederlage. Aus London schreibt man dem Vorwärts unter dem 6. März:

„Was sich gestern im englischen Parlament ereignete, dürfte in der Geschichte der Sozialpolitik als ein einzigartiges Phänomen dastehen. Die gewöhnliche Logik versagt, das Geschehene zu erklären. Es war das Werk der Dummheit, des bornierten, neutralen Generalschaftsmeßens, das die Arbeiterorganisationen in erbärmliche selbstische Sonderverbindungen verwandelt.“

Mr. Moritz Jacoby, der liberale Abgeordnete der Bergarbeiter von Derbyshire, beantragte in einer trefflichen Rede die zweite Lesung und die Annahme der Bill, deren Geschichte vor einigen Tagen an dieser Stelle skizziert wurde. Der Antragsteller wies auf die Thatfache hin, daß auf dem Wege freiwilliger Vereinbarungen sich diese Reform gar nicht durchführen läßt. Er wurde von einigen Liberalen, sowie von den Arbeitervertretern W. A b r a h a m und

* Leipzig, Dunder u. Humblot. 1902. Preis 4 Mark. — Vergl. unseren Leitartikel: Zeichen der Zeit in Nr. 7 dieses Blattes.

* oder der Auswanderung?

trifft das Rechte, Große, Schöne und Gute kraft seiner ganzen Naturanlage. Regel und Geseze sind Krücken, gut und notwendig für den Lahmen, aber Hindernisse für den gefunden Genius.

Auch derbere Namen brauchte die Genieperiode für den Uebermenschen; besonders beliebt war der Ausdruck *Kerl*. *Kerl* ist einer, der ganz ist, was er ist; ein Mensch aus einem Gusse. Herakles, der halbgöttliche Held, von Zeus, dem obersten der Götter Griechenlands erzeugt, ist für Goethe der *Kerl* schlechthin. *Kerl* nennt der Maler Müller den Faust; er hat selbst auch einen Faust geschrieben.

Der große Mann, der hohe Geist, der Normalmensch, der Kolossal mensch, die Vollnatur, die Vollsaftnatur sind andere Ausdrücke für dieselbe Sache.

Der Name Uebermensch ruht dann lange Zeit, bis ihn selbst eine unnormale Persönlichkeit, ein Titan, wieder ausgräbt: Christian Dietrich Grabbe, der maßlos überschäumende Dramatiker, der auch lauter Uebermenschen zu Helden seiner Dramen wählte: Hannibal, Sulla und Marius, Napoleon u. s. w. In einem seiner Dramen stellt er sogar zwei derselben nebeneinander: Don Juan und Faust, den Uebermenschen des Genusses neben den des grübelnden Forschens. Und eben in diesem Drama (1829!) braucht er auch das Wort Uebermensch zum erstenmal wieder. Don Juan und Faust stoßen aufeinander:

Don Juan: Wozu übermenschlich, Wenn Du ein Mensch bleibst?

Faust: Wozu Mensch, Wenn Du nach Uebermenschlichem nicht strebst?

Don Juan: Ein Uebermensch, sei's Engel oder Teufel.

Der Gegensatz zwischen beiden ist klar: Das Ideal Fausts ist nicht das Don Juans, der letztere sieht die Aufgabe des Menschen eben darin, seine menschliche Natur zu erfüllen; Faust dagegen faßt es als Aufgabe des Menschen auf, sich über das erreichte Durchschnittsmaß zu vervollkommen, hauptsächlich im Intellektuellen, Geistigen.

Es wäre nun interessant, den Begriff noch weiter zu verfolgen im Gebrauch bei den Dichtern der romantischen Schule.

Drüben überm Rhein bei den Franzosen taucht er auf als *homme supérieur* (sprich: omm sü-periöhr) zunächst bei dem wenig bekannten und gewürdigten Dichter de Sénancour († 1846) und bezeichnet den großen Einsamen, der all seine guten und großen Thaten vollbringt um seiner selbst willen, „aus innerer Notwendigkeit heraus“.

Hochzeitsgebräuche in aller Welt.

Eine merkwürdige Hypothese sucht Ernest Crawley in seinem kürzlich in London erschienenen Buche *The Mystic Rose* zu beweisen: daß nämlich die verschiedenartigen, oft so eigenartigen Hochzeitsceremonien in der ererbten Furcht beider Geschlechter voreinander ihren Ursprung haben. So befremdend diese Behauptung auch auf den ersten Blick erscheinen mag, so weiß Crawley sie doch durch zahlreiche Beispiele zu belegen.

Von den seltsamen Hochzeitsgebräuchen, die in dem Buche geschildert werden, seien im folgenden einige herausgegriffen. Bei vielen primitiven Stämmen dürfen die Bräute mit ihren künftigen Gatten vor der Hochzeit nicht sprechen. Nach der Verlobung findet in Kias,

Bei Victor Hugo ist der *homme supérieur* moralisch gewendet eine Art hohenpriesterliches Genie. Bei Balzac dagegen ist ein skrupelloser Verbrecher und Galeerenklave der Uebermensch. Napoleon I. rangiert in dieser Klasse, der „Herrenmenschen“, mit ihrer ganz persönlichen eigenen „Herrenmoral“.

Der Engländer Carlyle und der amerikanische Denker Emerson, unter den Dänen Bierkegaard, haben ihre absonderlichen „Selben“ d. i. Uebermenschen.

Hatte man im Altertum die Welt Kosmos, und den Menschen eine „Kleine Welt“ für sich; Mikrokosmos genannt, so kehrte der Philosoph Schopenhauer die Sache um und nannte die Welt, das Universum, einen *Maatranthropos*, einen „großen Menschen“.

Daß der große Frankfurter Philosoph stark auf Nietzsche gewirkt hat, ist bekannt; inwieweit die hier genannten ausländischen Autoren, kann ich nicht feststellen.

„Also sprach Zarathustra“, jene merkwürdige Sammlung von bibelversähnlichen abgerissenen Sprüchen, verfaßt 1883—1885, veröffentlicht 1883/84 und vierter Teil 1892, brachte die Offenbarung: „Ich lehre Euch den Uebermenschen.“

Damit sind wir am Ende unserer Wanderung. Zugabe ist, daß noch Millionen, die da Menschen heißen und menschliches Antlitz tragen, unter dem Maße der menschlichen Entwicklungsfähigkeit zurückbleiben, daß also sozusagen die *Untermenschen*, die *Wenigerals-Menschen* oder *Noch-nicht-Menschen* zahlreicher sind, als die nach dem Stande ihrer ursprünglichen Anlage und Bestimmung normal und voll entwickelten.

Ferner ist sicher berechtigt die Forderung, daß jeder, so viel an ihm liegt, sich zum Normalmenschen entwickeln soll. Sieht man dagegen die Unterentwicklung als die Regel, die Vollentwicklung als die Ausnahme an, so daß der zu weit hinter dem Menschenmöglichen Zurückbleibende der Normalmensch ist, so ist allerdings die Forderung, sich über diesen Menschen hinauszuhelben, vollkommen gerechtfertigt.

Aber der nur sich „über andere Menschen erhaben Denkende“, wie es in Campes Wörterbuch der deutschen Sprache heißt, der sich als Original oder als Genie spreizende Hohlkopf kann nur spottweise Uebermensch genannt werden. An diese Herren von Mächte-gern und Kann-nicht, von diesen angeblich verkannten Genies, die in Wirklichkeit gar keine sind, denkt Lessing, wenn er einmal sagt: „Wer mich ein Genie nennt, dem gebe ich ein paar solche Ohrfeigen, daß er denken soll, es wären ihrer vier!“
Tell.

Sorne und den Watubella-Inseln überhaupt kein Verkehr zwischen den beiden statt. Besonders streng wird der Brauch in Bur, Ceram und Luang Sermata gehalten; dort darf ein Jüngling, wenn er verlobt ist, weder nahe an seine Erwählte herantreten noch sie ansehen, geschweige mit ihr sprechen. In Abohmien wird das Mädchen während der gewöhnlich drei bis vier Monate langen Verlobungszeit sogar zu Hause eingesperrt; der Verkehr mit den Freundinnen ist ihr zwar gestattet, doch bleibt sie für den Verlobten gänzlich unsichtbar, der währenddessen jedoch häufig ihren Vater besucht. Der Verliebte in Süd-Arabien sendet seinen Vater oder einige nahe Verwandte, die um die Hand des

Mädchens bitten, und sie und ihr Verlobter dürfen einander dann nicht mehr besuchen. Bei den Balas sagt der Jüngling nach Ablauf einer bestimmten Zeit seinem Mädchen, daß er sie entführen möchte. Willigt sie ein, so entführt er sie in das Haus seines Vaters, von wo sie nach drei Tagen mit der bräutlichen Mitgift, die aus Vieh besteht, in das elterliche Haus zurückkehrt. In Wales war es noch vor einem Jahrhundert Sitte, daß am Morgen des Hochzeitstages der Bräutigam mit seinen Freunden die Braut forderte, die ihm von ihren Freundinnen mit neckischem Geplauder verweigert wurde. Die Braut wurde dann von ihren nächsten Verwandten zu Pferde weggeführt und von dem Bräutigam mit seinen Freunden unter lauten Rufen verfolgt. Waren sie und die Pferde ermüdet, so konnte er seine Braut einholen und im Triumph davon führen. Häufig finden die Hochzeiten am Abend oder in der Nacht statt, was namentlich aus der weiblichen Schamhaftigkeit zu erklären sein dürfte. Bei den Santhals wird z. B. die Braut dem Bräutigam nachts in einem Korbe überbracht. Auch bei den alten Römern stellt Plutarch Betrachtungen über die Sitte an, daß der Bräutigam im Dunkeln zu seiner Verlobten gehen mußte. Ähnliches gilt noch heute in Marokko, bei den Maoris, den Kopten und anderen Völkern. Eigenartig sind die Bräuche der Beni-Amer, die den Bräutigam, wenn er mit seinen Freunden kommt, um die Braut heimzuführen, nicht selten verspotten und ihm ein anderes Mädchen unterschieben, das sorgfältig verkleidet ist und sich dem Getauschten erst dann entdeckt, wenn der Zug sich aus dem Dorfe entfernt hat, worauf sie lachend heimläuft. Bei

den Siebenbürgen wird die Braut mit zwei verheirateten Frauen am Abend des Hochzeitstages hinter einem Vorhang versteckt und während alle drei ihr Möglichstes thun, um den Mann irre zu leiten, hat er seine junge Frau herauszufinden. Derartige Gebräuche sind in europäischen Volksitten ganz gewöhnlich. Bei den Mokscha in Rußland tanzt eine als Braut gekleidete alte Frau vor der Gesellschaft. Bei den Esthen zieht der Bruder der Braut weibliche Kleidung an und stellt die Braut dar. In der Bretagne sind die Stellvertreter zuerst ein kleines Mädchen, dann die Herrin des Hauses und schließlich die Großmutter. Zahlreiche Beispiele lassen sich ferner anführen, in denen der Mann und die Frau auch nach der Hochzeit noch ein sehr wenig gemeinsames Leben führen; vor allem nehmen sie oft die Mahlzeiten nicht zusammen ein. In der Hauptstadt Korea, Söul, besteht ein merkwürdiges Gesetz, „*pem-ya*“ genannt. Dort wird um 8 Uhr nachmittags und um 3 Uhr morgens eine Glocke geläutet, und in der Zwischenzeit dürfen nur Frauen die Straßen betreten. In früheren Jahren wurden Männer, wenn sie sich zu dieser Zeit zu der Frau gesellten, streng bestraft, doch hat sich das Gesetz im Laufe der Zeit sehr abgeschwächt. Familienleben in unserem Sinne ist aber auch heute noch in Korea gänzlich unbekannt, und die Frauen sprechen dort in Gegenwart ihrer Männer nur sehr wenig. Von den Njebway berichtet Peter Jones, er habe kaum etwas wie geselligen Verkehr zwischen Mann und Frau beobachtet. In Senegambien leben die Regerrinnen allein, und in Bali ist es absolut verboten, mit einer Frau allein zu sprechen.

Der Tabakbau in den deutschen Schutzgebieten in Afrika und in der Südsee im Jahre 1901.

Die Nachrichten über den Tabakbau in den deutschen Schutzgebieten lauten noch immer nicht befriedigend. Freilich wird hier und da ein ganz gutes Resultat erzielt; aber es bleibt vorläufig noch immer bei den Versuchen. Die Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete meldet auch diesmal keine hervorragende Besserung der Verhältnisse. Wir entnehmen ihr folgendes:

Aus Deutsch-Ostafrika wird berichtet, daß im Bezirk Langenburg ein deutscher Pflanzler in zwei verschiedenen Höhenlagen auf vulkanischem Verwitterungsboden Tabak angebaut hat und ein brennbares, leichtes und hellfarbenedes Produkt bei seinen ersten Versuchen erzielte. Die Tabakversuchspflanzung, die im Vorjahr von Mohorro nach Usimbe verlegt worden war, ist aufgegeben worden, da sich herausstellte, daß der erzielte Tabak zwar gut in Blatt und Farbe ist, aber kein brennbares Produkt darstellt.

In Kamerun ist von einigen Pflanzungen der Tabakbau aufgenommen worden (Wibundi und Soppo). In Soppo werden die Felder, von denen der Tabak abgeerntet ist, mit Kafao bepflanzt, für den der Boden durch den Tabakbau vorzüglich vorbereitet sein soll.

Der Export des Schutzgebietes betrug für 134 000 Mark Tabak.

Ueber den Tabakbau in Togo ist noch unmöglich ein abschließendes Urteil zu fällen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Tabakbau in

Südwestafrika gewidmet. Sowohl im Süden wie im Norden sind gute Ernten erzielt worden. Auch im Fermentieren des Tabaks wurden Fortschritte gemacht, so daß der hier im Lande hergestellte Tabak unter dem hiesigen Rauchern immer mehr Verbreitung findet.

Das hoffnungsvollste Tabakland war bis jetzt Neu-Guinea und hier werden die Versuche auch kräftig fortgesetzt. In Kaiser Wilhelmsland, wo ausschließlich die Neu-Guinea-Compagnie wirtschaftlich thätig ist, fand in diesem Jahr der Tabakbau auf Stephansort, dem früheren Sitz der Hauptverwaltung von Neu-Guinea in der Astrolabae-Bai, seinen Abschluß. Der in Stephansort aufgegebene Tabakbau wurde auf der mit Friedrich Wilhelmshafen in Verbindung stehenden Pflanzungsstation Zomba neu aufgenommen und scheint von Erfolg begleitet zu sein. Der auf dem Balau-Archipel gezogene Tabak hat in Berlin eine abfällige Kritik erfahren; von dem neuerdings von den Eingeborenen Japs selbst gezogenen Tabak werden seiner Zeit Proben übermittelt werden.

In Samoa wird Tabak zur Zeit ausschließlich von den Eingeborenen gebaut, da bisher den Fremden regelmäßige und zuverlässige Arbeitskräfte fehlen. Die Qualität steht dem Havannatabak nicht viel nach. Der von den Samoanern gewonnene Tabak ist bei den übrigen Völkern der Südsee eine gesuchte Handelsware.
(D. L.-Btg.)

Kleine Notizen.

Ein neuer Tabak. Einen hübschen Fastnachtscherz hat sich die in Bromberg erscheinende Ostdeutsche Presse geleistet. Sie meldet in ihrem lokalen Teil folgendes: „Ein gefährlicher Konkurrent ist ganz unerwartet dem Gavanatobak entstanden, und zwar in einem Kraut, das nicht etwa irgendwo in Afrika, sondern unter der tropischen Sonne Brombergs mitten auf dem Elisabethplatz gereift ist. Wie große Entdeckungen sehr häufig, so ist auch diese dem Zufall zu danken. Bekanntlich haben die städtischen Behörden den Leichtsin, den Tabak als Bierpflanze auf den öffentlichen Plätzen verwenden zu wollen, mit einer Steuerstrafe von 8.50 M. büßen müssen. Um das städtische Budget, das dadurch arg derangiert worden war, wieder in Ordnung zu bringen, ist ein patriotischer Mann auf den genialen Einfall gekommen, den Tabak, der zu der Steuerstrafe den Anlaß gegeben hat, nun auch im städtischen Interesse zu verwenden. Da ein Proberauchen zu allgemeiner Ueberreizung ohne Unfall verließ, so wurde schleunigst die ganze Ernte vom Elisabethmarkt zu Cigarren gewickelt und entsprechend der Krautqualität mit einer Leihbinde und der Marke „flor fina“ versehen. Vorgesien war nun der große Tag, wo ein Proberauchen im großen vor sich ging. Die günstige Gelegenheit dazu bot das Wurkessen in dem neuen Saale des Viehhofrestaurant. Die Probe fiel über alles Erwarten günstig aus, sämtliche an dem Versuch Beteiligten sind nicht nur ganz heil, sondern offenbar infolge günstiger Wirkung des narzotischen Krautes, sehr gehobener Stimmung nach Hause gekommen. Dabei ist der ganze Vorrat von 75 Kiste — pardon Stück — bis auf eine, die man uns zur Probe aufgehoben hat, aufgeraucht worden. Wir werden sie gelegentlich rauchen, einstweilen erfreuen wir uns an dem Anblick ihrer charakteristischen fahlen ins Dunkelgrüne spielenden Farbe. Vor lauter Freude über die gelungene Rauchprobe hat man am Montag noch nicht daran gedacht, in dieser Frage wichtige Beschlüsse zu fassen; insonderheit steht es noch nicht fest, ob die Gempeischen Felder künftig ausschließlich zu Tabakplantagen verwendet werden sollen, einstweilen ist, wie man hört, nur beschlossen worden, den gepflasterten Teil des Elisabethplatzes wieder aufzureißen und dort die Kulturversuche mit dem Tabak in größerem Stille fortzusetzen. Inzwischen können die Havanaimporture zittern.“

Ueber menschliche Lebensdauer. In London ist, wie die Wiener deutsche Rundschau für Geographie und Statistik mitteilt, soeben eine bedeutungsvolle Arbeit auf dem Gebiete der Lebensversicherung abgeschlossen worden, die geeignet ist, das lebhafteste Interesse auch der kontinentalen Versicherungsbranche und aller Statistiker zu erregen. Es ist das eine neue Empirie über die menschliche Lebensdauer. Sämtliche britischen Lebensversicherungscompagnien und ein Ausschuss aller britischen Versicherungstechniker haben seit 1893 unermüdet und mit großem Kostenaufwande an dieser Arbeit mitgewirkt. Die Tabelle, in der sich diese neue Empirie verkörpert, beruht auf den tatsächlichen Erfahrungen, die von den britischen Versicherungsgesellschaften in den drei Jahrzehnten von 1863 bis 1893, also während eines ganzen Menschenalters, der letzten Zeit gemacht worden sind. Die Zahl der Leben, die man für die Zwecke der neuen Tabelle in Betracht gezogen hat, beträgt 608 000, während die alte Tabelle (vor 1863) bloß auf 130 000 Leben basiert war. Von 100 000 sechsjährigen Jungen erreichen z. B. nach der neuen Tabelle 76 185 ein Alter von 50 Jahren, nach der alten Tabelle bloß 72 726, ein Alter von 60 Jahren 62 073 nach der neuen, 58 866 nach der alten Tabelle, ein Alter von 70 Jahren 40 615 nach der neuen, 38 124 nach der alten Tabelle, ein Alter von 80 Jahren 15 630 nach der neuen, bloß 13 930 nach der alten Tabelle, und ein Alter von 85 Jahren 6359 nach der neuen und 5422 nach der alten Tabelle. Es ergibt sich also nach der neuen Tabelle eine größere Lebensdauer als früher angenommen wurde. Im Durchschnitt hat ein gesunder Mensch (männlichen Geschlechts) im Alter von 25 Jahren noch 37,905 Jahre nach der alten Tabelle, 39,083 Jahre nach der neuen Tabelle zu leben; im Alter von 50 Jahren noch 19,806 Jahre nach der alten Tabelle, 20,107 Jahre nach der neuen Tabelle; im Alter von 60 Jahren noch 13,330 Jahre nach der alten Tabelle, 13,571 Jahre nach der neuen Tabelle; im Alter von 70 Jahren noch 7,995 Jahre nach der alten Tabelle, 8,208 Jahre nach der neuen Tabelle; im Alter von 80 Jahren noch 4,219 Jahre nach der alten Tabelle, dagegen 4,337 Jahre nach der neuen Tabelle zu leben.

Schnugglerschlanheit. An der holländischen Grenze, wo noch der Schnuggel blüht, traf ein höherer Grenzbeamter auf einen Dienstboten einen Mann, der eben mit einem großen Pack schnuggeligen Tabaks die nahe Grenze überschritten zu haben schien. Als der Mann den Beamten sah, setzte er ruhig seine Last ab und wartete den Herankommenden ab. „Gut, daß Sie

kommen.“ sagte er, „ich kann den Pack, den mir ein Grenzjäger gegeben hat, kaum noch weiter schleppen.“ — „Was ist darin?“ fragte der Beamte. — „Holländischer Tabak“, entgegnete der Mann, „ich habe von einem Grenzjäger eine Mark Tringeld erhalten, damit ich den Pack nach Ihrem Hause bringen solle, weil der Grenzjäger die Spur des entflohenen Schmugglers verfolgen wollte.“ — „Gut“, entgegnete der Beamte, „ruhe dich nur erst aus und trage dann den Pack nach meinem Hause und übergib ihn meiner Frau.“ Damit ritt er weiter, um später zu hören, daß kein Pack in seinem Hause abgegeben worden war, er also von einem schlauen Schmuggler in listiger Weise hintergangen war.

Der Volkspapa.*

Ein König war in Suetot, —
Raum nennt ihn die Historie, —
Spät stand er auf, froch früh ins Stroh
Und piff auf Pomp und Glorie.
Als Krone reichte ihm Jeanette
Ein weißgestricktes Schlafbarett

In's Bett.
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
Bah, pah!

Er nahm vorlieb mit Hausmannskost
In seiner Fürstenhütte.
Und zog durchs Land von West nach Ost
Auf maß'gem Gelesritte,
Und auf der Fährt des Galopps
Als Garde folgte ihm — hops, hops!

Ein Mops.
Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
Bah, pah!

Nur eins verstand er allzu gut:
Ins Glas sich zu versenken.
Ein König, der fürs Volk was that,
Muß auch an sich mal denken.
Und wo im Herbst die Kelter troff,
Nahm er als Zoll den feuchten Stoff
Und soff.

Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein netter Volkspapa, —
Bah, pah!

Beim Weibsvolk war er populär,
Und aus der Kinder Mitte
Klang's hinter ihm „Papachen“ her,
Nach deutungsreicher Sitte,
Auch war bekannt, daß er im Land
Allvierteljährlich Pate stand —
Galant!

Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein wahrer Volkspapa, —
Bah, pah!

Ihm war's genug, wenn ihn in Ruh'
Die andern Fürsten liehen.
Er fügte keinem Röh's zu,
Sein Leitspruch hieß: „Genießen!“
Drum ward auch, als er biß ins Gras,
Manch' Auge — ohne Hof-Erlaß! —
So naß.

Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
Bah, pah!

Bis heute hat man noch sein Bild
Fein sauber aufgehoben.
Es schmückt ein altes Schenkenschild, —
Der Wein ist dort zu loben.
Und wer dort seinen Becher schwingt,
Tritt vor das Bildnis eh' er trinkt
Und singt:

Hoho, hoho! Haha, haha!
Das war ein lieber Volkspapa, —
Bah, pah!

* Diese prächtige Satire, auf den „Bürgerkönig“ Louis Philipp gemünzt, hat Veranger verfaßt. Die freie Uebersetzung ins Deutsche ist von Sigmar Wehring. Sie wurde zuerst im Simplicissimus Nr. 25, 1. Jahrg., abgedruckt.

Monatsbeilage des Tabakarbeiters.

No. 3.

Sonntag den 16. März

1902.

Vom Uebermenschen.

Eine Sprachplauderei.

Durch den unglücklichen Philosophen Friedrich Nietzsche ist der Begriff Uebermensch — der schon früher da war! — ungemein popularisiert worden. Er versteht darunter den idealen Mustermenschen seiner ganz besonders eigenen Prägung, der als Herrenmoral mit seiner Herrenmoral, die er nur aus seinem Urselfst abarbeitet, „jenseits von Gut und Böse“ hoch über den Köpfen der Masse, der „viel zu Vielen“ dahinwandelt. Den Uebermenschen, oder eine Klasse von solchen, wie es zuweilen scheint, zu züchten, ist nach Nietzsche kein Opfer seitens der Masse der „viel zu Vielen“ zu groß, sie sind eben gut genug, den Kulturdünger für ein so edles Gewächs abzugeben!

Beiläufig bemerkt: wie man darauf verfallen konnte, den Propheten der „Herren- und Sklavenmoral“, den Lobredner der „schönen blonden Bestie“ zum Philosophen der Sozialdemokratie zu stempeln, ist mir gänzlich unbegreiflich! Man sollte meinen, Stirner mit seinem „Einzigem und seinem Eigentum“ wäre glücklich abgethan!

Doch ich habe es hier nicht mit dem defakenten Philosophen der untergehenden Bourgeoisie, der Nietzsche für mich ist, zu thun, sondern lediglich mit seiner Wortschöpfung, — richtiger Erneuerung, — die den Titel dieses Aufsatzes bildet.

Geprägt hat Goethe das Wort.

Die Erfindung ging folgendermaßen vor sich. Von Mensch leitet man zunächst das Eigenschaftswort menschlich ab; dieses erfährt eine Weiterbildung: übermenschlich und dazu erst schuf Goethe das Hauptwort Uebermensch, das also abweichend von der sonst beobachteten Regel jünger ist, als das zugehörige Eigenschaftswort.

Er braucht's merkwürdigerweise nur zweimal, um (oder vor) 1775 und 1784. Die Stellen sind folgende. Im Faust hat der Titelheld eben durch harte Beschwörungen den Erdgeist zum Erscheinen gezwungen und erschrickt über ihn ganz gewaltig. Darauf spricht jener höhrend die Worte:

Da bin ich! Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,
Und trug, und hegte und mit Freudebeben
Erschwoll sich uns, den Geistern gleich zu heben?

Der Geist weist also den Doktor Faust in die menschlichen Schranken zurück, die jener, der sich als der Geister Gleichen und als „Ebenbild Gottes“ zu hoch eingepöcht hat, überwunden zu haben glaubt.

In gleichem verweisenden Sinne ist das Wort gemeint auch an der zweiten Goethestelle, in der „Zueignung“, mit der gewöhnlich in den Ausgaben die lyrischen Gedichte eröffnet werden. Dort lesen wir die sanfttadelnden Worte der himmlischen Erscheinung einer herrlichen Frauengestalt, als der Dichter (Goethe) „der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit“ empfangt:

„Du siehst, wie klug,
Wie nötig war's, Euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist Du sicher vor dem größten Trug,
Kaum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen.“

So glaubst Du dich schon Uebermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen.
Wieviel bist Du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden!

Goethe hat seinen prächtigen Fund nicht wieder gebraucht, obwohl er oft genug vom Dämonischen und Uebermenschlichen gehandelt hat.

Das Wörterbuch der deutschen Sprache von Johann Heinrich Campe führt außer der Goethestelle in der „Zueignung“ noch zwei Stellen bei Herder und eine aus Jean Paul Richter an. Letztere spricht von dem „vulkanischen, anfangs verwüstenden Feuer solcher Uebermenschen“, sie meint also das Wort nicht tadelnd, da hier von vulkanischen Naturen die Rede ist, die nur anfangs verwüstend, zerstörend, aber eben dadurch dann befreiend und positiv fördernd wirken, ungefähr wie Goethe den Uebermut der frischen Jugend entschuldigt, indem er erklärt, daß der noch so absurd sich gebärdende Most doch endlich noch einen guten Wein geben kann.

Der Begriff Uebermensch lag damals also in Goethes Jugendzeit, sozusagen in der Luft. War es doch die Zeit des Sturm und Dranges in der deutschen Litteratur, eine Epoche der Revolution der Geister! Man zerbrach die alten Schablonen der Kunst- und Schönheitslehre; man rief nach Natur, nach Wahrheit und Volkstümlichkeit. Auch das Talent des Dichters ward als eine freie Gabe der Natur angesehen, wie das schon Lessing ausgesprochen hatte:

Die Schule macht den Dichter? Nein.
Er, welchen die Natur zu ihrem Maler wählet,
Und ihn ein Mehr-als-Mensch zu sein,
Mit jenem Feur befelet er.

Hier haben wir auch den „Mehr-als-Mensch“, den übermenschlich begabten, willenskräftigen, thatenfrohen, der nicht mit dem Normalmaß der Duzendmenschen, der „Philister“, gemessen werden darf, wenn man ihm gerecht werden will. Das ist das „Genie“, der Genius, das Ingenium, die hochbedeutend veranlagte Persönlichkeit.

Die Sache selbst ist uralte. Ausnahmsnaturen hat es immer jeweilig gegeben und haben sich die Völker auch immer dichterisch geschaffen, z. B. die Helden, Heroen, Halbgötter der altklassischen Sage und Dichtung.

Im christlichen Mittelalter ist der Heilige der Held und Uebermensch; in der Renaissancezeit „der starke Vollbringer seltener Thaten“.

In der Genieperiode galt es, den echten, wahren Menschen, den Rousseauschen natürlichen Menschen wiederzugewinnen, der durch Konvention, Sitte, Mode, Schablone, Schulfucherei u. s. w. entartet war, so daß die lebende Gattung geradezu als Zerrbild des wahren Menschen betrachtet wurde von den „Genies“ und den Anhängern des Geniekultus.

Das Genie, der geniale Mann oder Mensch trägt die Gesetze seines Seins in sich selbst. Das Genie kann, wenn nicht alles, so doch Außerordentliches und darum darf es auch alles. Es bedarf weder in Kunst noch im schaffenden Leben und seiner Führung der Regel, des für die Duzendmenschen geltenden Gesetzes. Es

Reir Gardie unterstützt. Hierauf meldeten sich u. a. die Bergarbeiter-Vertreter J. Wilson und Fenwick zum Wort und beschworen das Haus, die Bill abzulehnen. Wilson sprach im Namen des Evangeliums von Manchester und meinte, daß sein Kollege Mr. Burt, der leider abwesend sei, ebenfalls gegen die Bill gestimmt hätte. Und es waren tatsächlich diese beiden Arbeiterstimmen, die das Todesurteil über den Achtstundentag entschieden. Denn die Bill wurde mit 208 gegen 207 Stimmen verworfen. Für die Bill stimmten die Radikalen, die liberalen Imperialisten, die Iren und eine Anzahl von Konserverativen. So scheiterte die Achtstunden-Bill an dem Egoismus der Bergarbeiter von Northumberland und Durham, wo die jugendlichen Kohlenräber zehn Stunden täglich beschäftigt sind. Und doch meinen ihre Väter, die gewerkschaftliche Aktion sei besser als die parlamentarische. Nach diesen Argumente zu schließen, schicken diese Arbeiter einige Vertreter ins Parlament, um den gesetzlichen Arbeiterschutz unmöglich zu machen. Ganz nach dem Muster des Großkapitals."

Gewerkschaftliches.

Berlin. Achtung! Cigarrensortierer und Sortiererinnen wollen sich vor Annahme von Arbeit in Berlin an Kollegen Albert Werner, Berlin N. 58, Dresdenerstraße 46, Hof links wenden.

Burgsteinfurt. In der Cigarren-Fabrik von H. Major sind Differenzen ausgebrochen. Zuzug ist streng zu vermeiden. Alle Zuschriften sind zu senden an W. Feld jun., Neustr. 4. J. A.: Die Ortsverwaltung.

Burgsteinfurt. In der Cigarrenfabrik von Kleine u. Kollhoff sind Differenzen ausgebrochen. Ursache ist schlechtes Material. Zuzug ist fernzuhalten. Die Kommission.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Hadersleben oder Rendsburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Hadersleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Hecken, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Hadersleben.

Achtung, Cigarrenarbeiter! Zuzug nach Hastedt bei Bremen ist fernzuhalten.

In Gilden bei Düsseldorf bestehen in der Fabrik von Heinrich Hartmann Differenzen. Zuzug ist fernzuhalten. Herr Hartmann hat sämtliche bei ihm beschäftigt gewesene Kollegen gemahnt.

Hildorf. Zuzug nach Hildorf ist streng fernzuhalten, da hier Differenzen bestehen. Auch werden die reisenden Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß hier keine Reiseunterstützung mehr ausbezahlt wird.

Goldberg. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Hofe Differenzen bestehen. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Köln. Zuzug nach Köln ist fernzuhalten, da hier das Bestreben besteht, auf jegliche Art die unbequemeren Mitglieder des Verbandes los zu werden.

Achtung, Kollegen! Der Zuzug nach Liegnitz ist streng fernzuhalten, da Lohnunterschiede vorliegen.

Magdeburg. Die reisenden Kollegen werden ersucht, das Umhauen in Magdeburg bis auf weiteres zu unterlassen, da hier wegen Lohnabzug Differenzen bestehen.

Münchehof am Harz. Wegen Aussperrung sämtlicher Cigarrenarbeiter der Firma Arnold Erdbrink u. Meyer ist der Zuzug nach Harzehausen und Münchehof fernzuhalten.

Neustadt (Oberschl.). Zuzug ist fernzuhalten, da bei der Firma Hugo Kumpes Ww. Differenzen ausgebrochen sind. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Dresoy. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Adolf Tendinger Lohnunterschiede bestehen.

Katibor. Achtung, Sortierer! Der Zuzug nach Katibor ist wegen Lohnreduzierung bis auf weiteres streng fernzuhalten. J. Marzall, 1. Bevollmächtigter.

Schmöln. Da neuerdings wieder Differenzen ausgebrochen sind, ist der Zuzug fernzuhalten.

Schweynitz i. S. In der Fabrik von Dick wurden pro Mille 50 Pfg. bis 2 Mk. Lohn abgezogen und das Verlangen gestellt, aus dem Verband auszutreten. Zuzug ist darum fernzuhalten.

Stettin. Der Zuzug nach Stettin ist streng fern zu halten, wegen Lohnunterschieden. Die Bevollmächtigten werden ersucht, wenn Arbeitsgesuche von Stettin einlaufen, dieselben unberücksichtigt zu lassen, und die Herberge in Kenntnis zu setzen, damit die Arbeitsgesuche dort nicht aufgelegt werden. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Templin. Die Kollegen werden ersucht, den Zuzug nach hier fernzuhalten, da die Firma Wüstenberg ein Verbandsmitglied maßregelt. J. A.: Der Bevollmächtigte von Prenzlau.

Kriegerverein und Gewerkschaft. Vom Vorstand des Kriegervereins in Heiligenhafen, Nitholstein, war an 15 Mitglieder die Aufforderung gerichtet worden, sie sollten aus ihren Gewerkschaften (Maurer- und Hilfsarbeiter-Verband) austreten, widrigenfalls sie aus den Kriegervereinen ausgeschlossen werden würden. Zwei Mitglieder, darunter ein 48er Schleswig-Holsteinscher Veteran, kamen der Aufforderung nach, die übrigen legten in einem gemeinsamen Schreiben Protest gegen das Ansehen des Vorstandes ein und sind daraufhin auf Grund eines Statutenparagraphen, der sich gegen die Sozialdemokratie wandte, ausgeschlossen worden. Die Ausgeschlossenen werden wegen der materiellen Vorteile, deren sie mit ihrer Mitgliedschaft verlustig gehen, Klage erheben.

Berichte.

Dresden. Am 23. Februar tagte hier im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung der Sammellisten zum Streit in Nordhausen; 2. Abrechnung vom Herbstfranzosen und Verschiedenes. Nachdem zum 1. Punkt der 2. Bevollmächtigte Kollege Drabner Bericht erstattet hatte, erklärte er als Revisor die Abrechnung für richtig, erklärte es aber für eine grobe Nachlässigkeit, daß fast die Hälfte des auf die Listen gezeichneten Geldes noch bis vor acht Tagen hier am Orte vorhanden war, wo es doch in Nordhausen gewiß notwendiger gewesen wäre. (Das Geld ist bereits an den Vorstand gefandt worden.) Bei Punkt 2, Abrechnung vom Herbstfranzosen, war das Ergebnis, daß noch ein Defizit von 32,70 Mk. vorhanden ist. Zu Verschiedenes wurde zunächst beschlossen, die Vorortskommission neu zu wählen. Es wurden gewählt die Kollegen E. Dzialozhinski, W. Wobesieda und R. Kühnel. Sodann wurde über den bereits am 19. Januar d. J. gefassten Beschluß betr. die Einführung eines Extrabeitrages debattiert. Hier müssen wir auf den Beschluß vom 19. Januar zur Erinnerung der hiesigen Mitglieder noch einmal zurückkommen, weil der damalige Schriftführer es nicht notwendig erachtete, einen Bericht in dem

Tabak-Arbeiter zu veröffentlichen. Damals wurde beschlossen: Da wir hier für lokale Zwecke mit bedeutenden Geldeausgaben zu rechnen haben, und die Ausbringung der Gelder sehr umständlich ist, einen Extrabeitrag von 5 Pfg. pro Mitglied und Woche zu erheben. Heute wurde nun der Beschluß gefaßt, den Extrabeitrag vom 1. März ab zu erheben. Nachdem noch einige Sachen erledigt worden, schloß der 1. Bevollmächtigte die leider nur sehr schwach besuchte Mitgliederversammlung. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß bei dieser Versammlung der jetzige 3. Bevollmächtigte durch seine Abwesenheit glänzte. Kollegen! Es ist doch traurig, daß wir hier am Orte Versammlungen, wo es sich um wichtige Fragen handelt, mit einem Besuch von noch nicht 20 Mitgliedern abhalten müssen. Bedenkt, welche schweren Zeiten wir eingeeingehen, daß wir wegen der drohenden Tabaksteuer Schulter an Schulter gegen die Vernichtung unserer Existenz werden kämpfen müssen. Dabei ist der bewährteste Faktor eine geschlossene Organisation. Darum haltet fest an der Organisation und unterlaßt es nicht, immer und immer wieder die dem Verband noch Fernstehenden zu uns heranzuziehen.

Dahme. Die in Aussicht genommene Steuererhöhung auf Tabak, und wie stellen wir uns dazu? — lautete das Thema einer öffentlichen Tabakarbeiterversammlung, welche am Sonntag den 2. März im Lokale des Herrn G. Hoy stattfand. Das Referat hatte Kollege Kiesel-Berlin übernommen. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in zufriedenstellender Weise, was der Beifall am Schlusse seiner Ausführungen bewies. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige Versammlung der Tabakarbeiter in Dahme erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und hält sich verpflichtet, der den Tabakarbeitern durch die Mehrbelastung des Tabaks drohenden Gefahr durch eine geeignete Agitation entgegenzutreten. Sie befürchtet des ferneren, daß die Gefahr am besten nur dadurch beseitigt werden kann, wenn sich alle Kollegen dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen.“

Kollegen, deshalb hinein in die Organisation! Hierauf wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Paul Lehmann, Richard Wunderlich und Georg Richter gewählt, mit dem Auftrage, sich sofort mit der Berliner Kommission in Verbindung zu setzen. Beobachtungsweise waren nur 60 von den am Orte befindlichen 460 Tabakarbeitern erschienen. Wann werden diese Ferngebliebenen einsehen lernen, daß sie durch ihre Nachlässigkeit die drohende Gefahr heraufbeschwören helfen?

Zusburg. Am Sonnabend, 22. Februar, tagte im Lokale des Herrn Köser eine Mitgliederversammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Beitragszahlung; 2. Wahl eines 3. Bevollmächtigten und eines Kontrolllehrs; 3. wurden die Kollegen Fönders zum 3. Bevollmächtigten und Nase zum Kontrolllehr einstimmig gewählt. Zum Punkt Verschiedenes wurde zur Sprache gebracht, daß bei der Firma Hermann Seemann 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Mille abgezogen sei, womit sich die zwei dort noch arbeitenden Kollegen, nachdem ihnen gutes Material versprochen war, zufrieden gaben. Dann wurde noch beschlossen, von jetzt ab wöchentlich wieder Listen für die noch ausgesperrten Kollegen in Nordhausen zirkulieren zu lassen.

Erleben-Abresleben. Am 2. März tagte eine Zusammenkunft der Mitglieder des Tabakarbeiter-Verbandes im Gasthof zur Eisenbahn. Auf der Tagesordnung stand: 1. Abrechnung vom 4. Quartal; 2. Wahl eines 3. Kontrolllehrs; 3. Verschiedenes. Ehe man zur Tagesordnung überging, tabelte man mit Recht den schwachen Besuch. Höchst traurig sei es, daß selbst alte Mitglieder, die weder durch persönliche noch durch Familienverhältnisse abgehalten werden, es nicht einmal für ihre Pflicht halten, einmal im Jahre in der Versammlung zu erscheinen. Hierauf verlas der 2. Bevollmächtigte die Abrechnung. Dieselbe wurde für richtig befunden und auf Antrag der Kontrollleure wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Der 2. Punkt fand seine Erledigung durch die einstimmige Wahl des Koll. Gustav Franz zum Kontrolllehr. Zum letzten Punkt der Tagesordnung entspann sich eine lebhaftige Debatte über das Zahlen der Beiträge. Im Laufe der Diskussion wurde konstatiert, daß Mitglieder vorhanden waren, die nicht bloß 1/4, sondern 1/2 Jahr restierten. Dieser Zustand sei bedauerlich und müsse beseitigt werden. Die Diskussion endete mit der einstimmigen Annahme folgender Resolution: „Die am heutigen Tage im Gasthof zur Eisenbahn tagende Zusammenkunft der Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu Erleben-Abresleben ersuchen die Bevollmächtigten hiesiger Zahlstelle, in Zukunft mit solchen säumigen Beitragszahlern laut Statut zu verfahren; jedoch soll es den Bevollmächtigten gestattet sein, Ausnahmen stattfinden zu lassen mit solchen Mitgliedern, welche schon längere Zeit ortsanfänglich sind, aber nur bis zur Höchstzahl von 13 Wochen.“ (Das letztere ist nicht statthaft. Der Vorstand.) Zum Schlusse wurde noch ein Fabrikauschuss für die Fabrik Wilsch, Schulze, Erleben, bestehend aus den Kollegen Knippel, Richter und Schönelder, gewählt. Die Gewählten versprachen, ihr möglichstes für eine geordnete Entwicklung des Verbandes und das Wohl der dort arbeitenden Kollegen zu thun. Mit dem allseitigen Wunsche, einen Bericht im Tabakarbeiter zu geben und der Bekanntmachung, daß die nächste Zusammenkunft am 23. März stattfindet, wurde die Versammlung geschlossen.

Gera. (Verpölet.) Am 23. Februar fand im Restaurant Löwenberg eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung statt. Leider war dieselbe nicht so besucht, wie man es in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung hätte erwarten sollen. Man sollte meinen, der Selbsterhaltungstrieb halte jeden Tabakarbeiter an, daß er anwesend ist, wenn es gilt, Stellung zu nehmen gegen die geplante Zollerhöhung auf Tabak. Das Referat hatte der Gewerkschaftssekretär Pöcher übernommen. Der Redner besprach in eingehender Weise die Zollpolitik der Regierung und ging dann speziell auf die geplante Erhöhung des Tabakzollens ein. Der Redner ist der Meinung, daß nur eine starke Protestbewegung eine weitere Vesterung des Tabaks verhindern kann. Redner schloß seinen Vortrag mit einem Appell an die antwortenden Tabakarbeiter, treu und fest zum Verband zu stehen und die Fernstehenden heranzuziehen. Es genüge nicht allein, die Beiträge zu bezahlen, sondern die Mitglieder müßten sich zur Pflicht machen, jede Versammlung zu besuchen. In der Diskussion sprachen sich mehrere Kollegen im Sinne des Referenten aus. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Verschiedenes, wurde eine Kommission gewählt, welche die Agitation in die Hand nehmen soll. Die Wahl fiel auf die Kollegen: A. Lurich, W. Bauer, D. Edelmann, M. Weichelt, R. Hannig. Zuschriften, die Agitation betreffend, sind an M. Weichelt zu richten. Allgemein verurteilt wurde es, daß die Herren Kleinfabrikanten es nicht der Mühe wert gehalten hatten, in der Versammlung zu erscheinen, da dieselben doch selbst noch am Rollbrett sitzen müssen und deren Existenz am meisten gefährdet würde durch eine Erhöhung des Tabakzollens.

Meißen. In der am 8. März abends 8 Uhr stattgefundenen öffentlichen Tabakarbeiter- und Arbeiterinnen- und Interessentenversammlung sprach Kollege Macurow-Dresden über die Entwicklung der Tabakindustrie und ihre gegenwärtige Lage. Redner wies an der Hand statistischen Materials nach, welchen Schaden die Zollerhöhung von 1879 auf 85 Mk. pro Doppelcentner den Tabakarbeitern gebracht hat. Die Fabrikanten suchen durch Lohnabzug oder durch minderwertiges, schlechter zu verarbeitendes Material, durch Verlegung der Fabriken auf das Land oder durch Einführung der Hausarbeit, wobei Wohnzimmerniete, Licht und Feuerung gespart und noch weniger Lohn gezahlt wird, sich schadlos zu halten. Es werde noch bedeutend schlechter werden, wenn die geplante Zollerhöhung durchgehen sollte. Redner sprach dann noch von den verderblichen Folgen, welche die Hausindustrie in Bezug auf Lohn, Gesundheit und Reinlichkeit ausübt, und daß in nächster Zeit ein gewaltiger Vorstoß gegen die Hausindustrie in Bezug auf Beseitigung respektive Einschränkung derselben gemacht werden soll. Er streifte auch den großen Aufschwung, den die Cigarettenfabrikation infolge der Maschinentechnik genommen hat und kommt auf den amerikanischen Cigarettenmarkt zu sprechen, welcher seine Fangarme bis Deutschland speziell nach Dresden ausstreckt und Fabriken aufkauft. Zum Schlusse forderte er die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, welche dem Verband noch nicht angehören, auf,

demselben beizutreten, da nur durch eine starke Organisation sich die Gefahren, die der Tabakbranche drohen, abwenden lassen. Es wurde dann eine 5-gliedrige Kommission gewählt, welche sich mit der Berliner Kommission in Verbindung zu setzen hat und durch geeignete Mittel dahin zu wirken hat, daß die Absichten der Regierung zc. betreffs der Zollerhöhung zu nichte gemacht werden. Gewählt wurden folgende Kollegen: Paul Günther, Arthur Schliebs, Otto Gaul, Robert Nidel und Ernst Schuster, wohnhaft Fischerstraße 32. Von den schriftlich eingeladenen Arbeitgebern war nur ein einziger erschienen. Auch so mancher Tabakarbeiter und Arbeiterin fehlten noch, denen es auch nichts geschadet hätte, wenn sie erschienen wären. Es wurde dann noch folgende Resolution angenommen: Die heute am 8. März im Saale des Turmhauises tagende öffentliche Tabakarbeiter-, Arbeiterinnen- und Interessentenversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln dahin zu arbeiten, daß die geplante Zollerhöhung nicht zu stande kommt. Ferner fordert sie alle diejenigen Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, welche dem Verband noch nicht angehören, auf, sich demselben anzuschließen, da nur durch eine starke Organisation alle der Tabakbranche drohenden Gefahren, wie Zollerhöhungen, Lohnabzüge und Maßregelungen sich am besten abwenden lassen.

Seesen. Zu einer impopanten Kundgebung gestaltete sich die am Sonntag den 2. März im hiesigen Raisteller stattgehabte Arbeiterversammlung. Als erster Redner sprach Kollege Deichmann-Braun über die geplante Tabaksteuer; als zweiter Michels-Braunschweig über die Aufgaben der Gewerkschaften, während Finsel-Hannover die hohen Lebensmittelpreise einer scharfen Kritik unterzog. Sämtliche drei Redner erledigten sich ihrer Aufgaben in zufriedenstellender Weise, wofür ihnen von den Anwesenden reichlicher Beifall gezollt wurde. Danach fand eine lebhaftige Diskussion statt, an der sich Kollege Lunkewitz sowie sämtliche Referenten beteiligten. Nachdem von den anwesenden Tabakarbeitern eine Kommission, bestehend aus den Kollegen E. Knopp, A. Eggerling, W. Mieleke, W. Boffe und R. Pötker gewählt war, die sich mit der Berliner Kommission in Verbindung setzen soll, wurde noch von Seiten der Zimmerer, sowie der Holzarbeiter eine Zahlstelle gegründet. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute im hiesigen Raisteller stattgehabte öffentliche Arbeiterversammlung ist mit den Ausführungen sämtlicher Referenten einverstanden; sie erklärt, das von den Referenten gehörte voll und ganz bezuzug zu wollen und verspricht, für die Verbände in ihrer Branche zu agitieren und jeden noch Fernstehenden aufzufordern, dem Verbande beizutreten. Ferner spricht die Versammlung aus, niemals einem Wahlkandidaten ihre Stimme zu geben, der für indirekte Steuern eintritt.“

Zum Schlusse forderte der den Vorsitz führende Kollege Krosche die zahlreich Erschienenen auf, doch noch mehr wie bisher den Volksfreund zu abonnieren, sowie sich dem Verbande anzuschließen. Hierauf wurde die Versammlung, welche auch von den verschiedenen Ortschaften wie Rhüben, Mündehof, Herrhausen und Zidehausen besucht war, mit einem Hoch auf die internationale, völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen.

Auch können wir es nicht unterlassen, die Verhältnisse bei der Firma Steinhauer u. Lechmann der Deffentlichkeit zu unterbreiten. Die Verhältnisse der Tabakarbeiter bei der genannten Firma sind nicht zufriedenstellende, trotzdem versucht Herr Steinhauer, den ohnehin schon schlechten Verdienst zu schmälern. Für eine Sorte Cigarren (schräges Jagon) mit Sumatra-Decke bezahlte Herr Steinhauer 8,50 Mk. Dann wurde dieselbe Sorte mit Mexiko-Decke gemacht, dafür wurde bezahlt 9,50 Mk. Aber sofort bei Eintritt der ungunstigen Geschäftsperiode wurde 1 Mk. abgezogen. Ferner wurden in der Zeit von zwei Jahren bei 5 bis 6 Sorten 50 Pfg. bis 1 Mk. abgezogen. Wenn nun wenigstens noch Aussicht vorhanden gewesen wäre, daß bei günstigerem Geschäftsgange die Löhne wieder steigen würden, aber das trat nicht ein. Dabei spricht Herr Steinhauer bei jeder Gelegenheit von gutem Einvernehmen zwischen ihm und seinen Arbeitern. Etwas dagegen zu thun, dazu fehlt den Arbeitern der Mut, was auch darin seinen Grund hat, daß die Mehrzahl der Arbeiter der Organisation feindlich gegenübersteht. Kollegen von Seesen, wir appellieren nochmals an Euch! Auch auf den übrigen Fabriken sind die Verhältnisse sehr traurige; schließt Euch der Organisation an, denn nur auf diese Weise ist etwas zu erreichen. Das seid Ihr Euch und Euern Kindern schuldig.

Torgau. Die Kollegen der D. Franke'schen Fabrik hier Magien schon seit längerer Zeit über schlechtes Material und mangelhafte Zubereitung, welche Klage nun in der Mitgliederversammlung am 12. Februar zur Sprache kam, und die Kollegen aufgefordert wurden, vorstellig zu werden. Kollege Lopka stellte Herrn Franke die Sache vor, erhielt aber die Antwort: Das Material ist gut; mehr Lohn zahle ich nicht und Sie können aufhören! Die hierauf von den Mitgliedern genannter Fabrik sofort einberufene Mitgliederversammlung kritisierte das Verhalten des Herrn F. Scharf, und es wurde hervorgehoben, daß Herr F. früher selbst als Mitglied unserer Organisation am meisten geschimpft habe, wenn er solches Material zur Verarbeitung bekam, heute sich jedoch nicht schämt, seinen Arbeitern noch schlechteres anzubieten, und dann sich anderen Personen gegenüber noch als Freund der Arbeiterfrage aufzuspielen. In dieser Versammlung erklärten sich die Mitarbeiter Lopka mit diesem Vorkommnis und forderten am nächsten Tage die Zurücknahme der Kündigung Lopka's, besseres Material, eventuell 50 Pfg. Zulage per 1000 Stk. Als Herr Franke nun merkte, daß die Organisation hinter diesen Kollegen stand, so fand er sich bereit, die Forderungen zu bewilligen, er zog die Kündigung retour und zahlte für zwei Sorten 50 Pfg. Mollerlohn mehr. Der Kollege Gustav Staat aus Trefsch, welcher auch erklärt hatte, mit vorstellig zu werden, zog jedoch am anderen Morgen sein Wort zurück, wollte also, wenn Herr F. nicht bewilligt hätte, zum Arbeitswilligen werden. Die Mitglieder beschlossen deshalb die Streikung des Staat. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Verhalten einiger Mitglieder von der Fabrik Platt erwähnt. Obwohl wir voriges Jahr nach der erfolglos verlaufenen Arbeitsüberlegung eine Bekanntmachung im Tabakarbeiter erließen, wonach sich besonders die verheirateten Kollegen, ehe sie auf dieser Fabrik Arbeit annehmen, vorher bei uns erkundigen sollen, so müssen wir konstatieren, daß dieses so gut wie gar nicht berücksichtigt worden ist. Heute ist aus den Reden verschiedener Mitglieder zu hören, daß sie eines Besseren belehrt worden sind, denn die Praxis des Herrn Platt ist noch die alte. Selbiger verbietet seinen Arbeitern, mit den anderen Tabakarbeitern am Orte zu verkehren, weil diese alle Heher seien. Manchmal will er sämtliche Mitglieder des Verbandes rauschmeißen, aber er braucht sie doch, wie jeder andere Unternehmer, denn er hat schon selbst erklärt, daß Verbandsmitglieder die besten Arbeiter seien. Er droht jedem mit Entlassung, wer etwas von seiner Fabrik erzählt. Singen und lautes Sprechen ist ebenfalls verboten. Trotz alledem suchen doch einige Mitglieder sich durch Liebedienerei einander zu übertreffen, indem sie diejenigen Mitglieder, welche Interesse am Verband haben, auf alle Art und Weise verhöhnen und die Einrichtungen des Verbandes als lächerlich hinstellen. Herr Platt fängt bereits an, diese Situation für sich auszunutzen. Für eine Sorte, für die jahrelang 7,50 Mk. gezahlt wurde, werden heute nur noch 7 Mk. gezahlt. Es wurde zwar erklärt, daß diese Sorte jetzt mit geringeren Material gearbeitet wird, doch wir kennen diese Praxissen der Arbeitgeber. Außerdem hat Herr P. noch weitere Lohnabzüge in Aussicht gestellt. Kollegen, dieses sind die Früchte Eures Verhaltens! Weiteres wird folgen, wenn Ihr auf diesem Wege weiter schreitet. Wir rufen Euch zu: Kehret um, besucht die Versammlungen und bringt Eurer Organisation mehr Interesse entgegen.

Briefkasten.

F. S., Erleben. Zur Aufnahme nicht geeignet.
G. S., Dortmund. Firma 200 000.

Litterarisches.

Die Nummer 5 des Süddeutschen Postillon bringt im Titelbild einen Beitrag zur fälschlichen Ministerkrise. Wir sehen „gleich fünf“ am Galgen baumeln, der von Wehner errichtet wurde, und über den Geherten freien beuteln die Anwärter auf die Ministerposten. Die Einzige der Postaristokratie wird treffend illustriert im Schlussbilde. Die reichhaltige Nummer sei allen bestens empfohlen.

Vereinsteil.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: **Hambura-Blumenhof**, Mozartstr. 5, I.
Ausschuss: D. Sidorow, Brandenburg a. H., Linienstraße 30.
Schiedsgericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrüder Str. 41, IV.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkassse eingegangen:
Baldenbar 150 Mk.

Zuschüsse an die Ortsverwaltungen:
Neulubheim 200 Mk., Labenburg 150 Mk., Braunschweig 300 Mk.,
Seibitzfeld 100 Mk., Mörchingen 50 Mk., Ostersheim 150 Mk.,
Mintel 150 Mk., Sprottau 50 Mk., Würzburg 100 Mk., Perforb
100 Mk. Summa: 1350 Mk.
Sterbefälle: Neulubheim 250 Mk., Brandenburg 200 Mk.
Summa: 450 Mk.

Durch die Hauptkassse erhielten Krankengeld:
Frau Seydemann in Neustrelitz 13.20 Mk., O. Ehrhardt in
Waldbach 22.20 Mk., D. Gonsior in Schweidnitz 4.62 Mk., Frau
Büchel in Jena 10.53 Mk., E. Sälhoff in Stavenhagen 11.10 Mk.,
E. Kessel in Altena 4.62 Mk., Frau Viertel in Schweidnitz 6.60 Mk.,
A. Rupp in Belten 17.25 Mk., W. Zühl in Hoda 15 Mk., F.
Müller in Bretten 11.10 Mk., A. Fehres in Klein-Auheim 11.10 Mk.
Summa: 138.42 Mk.
Hamburg, den 10. März 1902. **H. Otto.**

Beigetreten sind: In Dresden: E. Matheny aus Halber-
dorf, Adr.: R. Winter, Belgolanderstr. 3, II. Ostban: S. Koch aus
Doblan, Adr.: F. Graf, Wilhelmstr. 106. Ostfensen: F. Bergoniet
aus Sewarden, A. Nielsen aus Odensee, A. Kiergaard aus Stroh-
blüthe, Chr. Andersen aus Kopenhagen. Adr.: E. Giller, Lagerstr. 11a.
Pösta: D. Schwabe aus Väddana. Adr.: E. Kröber. Winsen (Luhe):
W. Wreden aus Winsen. Adr.: A. Smids.
Hamburg, den 10. März 1902. **H. Jenz.**

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.
Für den Vorstand bestimmte Inschriften sind an das
Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen,
Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Beisendungen nur an **W. Nieder-
Wolland**, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Ausschuss bestimmte Inschriften sind an **Heinrich
Meißner**, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Die Bevollmächtigten und auch sonstige Kollegen, die die Adresse
des Cigarrenarbeiters **Karl Krause** aus Lüben kennen, wollen uns

dieselbe gefälligst umgehend mitteilen. Krause soll im Mai 1901 von
Mühlhausen abgereist sein.

Das auf den Namen **Erna Bauer** aus **Ausbach** lautende
Buch, Ser. III, 05011, ist als verloren gemeldet, im Vorzeigungsfalle
zu konstatieren und an uns einzusenden.

Nach § 8 gestrichen: **Jak. Zimmermann** aus **Schluchtern**,
Buch Ser. II, 32956; — **Ernst Bloß** aus **Jauer**, Buch
Ser. II, 05522.
Bremen. Der Vorstand.

Vom 5. bis 10. März 1902 sind folgende Gelder bei mir ein-
gegangen:

A. Verbandsbeiträge:

4. März. Naunhof, R. Kadel- bach	5.—	6. Leisnig	100.—
6. Bacha (durch D. Wiesen- Erfurt)	8.12	9. Schwedt a. O.	50.—
		9. Ohlau	200.—

B. Für Annoncen:
2. März. Sachsa, Vad i. Harz, Emil Krause, in Nr. 11 d. Z. M. — 40

Der Beschluss der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder
zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu
senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.
Erluche die Herren Abgeber, auf dem Coupon die Bemerkung zu
machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.
Etwasige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem
Unterzeichneten einbringen.

Bremen, den 10. März 1902. **W. Nieder-Wolland**,
Marktstraße 18, II. Kassierer.

Provisorisch aufgenommen sind:

- Anna Seeler aus Altenburg. (1)
- Hermann Schünemann aus Galesfeld. (163)
- Wihl. Sackmann aus Seesen, Heint. Harbsmeyer aus Blotho. (310)
- Friedrich Franke aus Hesse. (365)
- Aug. Gangel, Wihl. Böttcher (beide z. N.), Heint. Warner, Alb.
Schuld aus Barchim. (275)
- Johs. Beckmann, Jos. Vogelbein aus Heiligenstadt, Mühr aus
Mühlhausen. (158)
- J. Wulf aus Wandsbeck (z. N.), Frau E. Jubbe aus Willing-
hausen. J. Hofstein. (359)
- Mch. Sauer aus Oberottendorf. (33)
- Anna Krethmar aus Fürth, Langenau b. Ratfcher (z. N.). (195)
- Eilmann Schitten aus Mors (z. N.), Thodor Koppers aus
Keppeln, Wilhelm Ehrens aus Kaldentirchen. (258)
- Karl Lindner (z. N.), Georg Richter aus Dabme. (68)
- Marie Neugebauer aus Striegau, Vertha Schlei geb. Wilsch aus
Lengfeld, Marie Dain geb. Malwald aus Rothenburg, Anna Niemand
geb. Nippel aus Schönbürg, Florentin Salzmann aus Geisleben,
August Gellner aus Giaz (z. N.). (134)
- Theodor Lohvener aus Wom. (49)
- Karl Petersweyer aus Eidinghausn. (289)
- Joseph Müller, Otto Müller aus Hildesheim, Wihl. Goldmann
aus Goslar a. Harz (sämtl. z. N.). (164)
- Peter Grff aus Düsseldorf (z. N.). (409)
- Fritz Hesse, Aug. Böckeb, Wihl. Jung, Peter Teipel, Jos.
Sommerhoff, Franz Mühl, Joh. Blum, Heint. Pider, Wihl. Klein,
Joh. Fischer, Adolf Sp. dermann, Bernh. Jung, Heint. Ahlbaum,
Anton Heller, Joh. Kell, Ant. Klenz, Ant. Jassies, Aug. Grebe
aus Wilslein. (388)
- Eberhard Hoff aus Alt-Reichenau. (133)

Friedrich Ede aus **Oranungen**. (163)
Heint. Matten aus Zschettfnow, Martha Köppen geb. Winter
aus Posen (beide z. N.). (101)
Karl Hayer aus Neu-Ruppin, Albert Andres aus Kotibus (z. N.),
Heint. Oppermann aus Osterniel (z. N.), Hermine Engelbrecht aus
Hodenheim, Agnes Wiegand, Herm. Knopf (z. N.), Joh. Henning,
Martha Schlagenmich (z. N.), Karoline Müller aus Halberstadt (z. N.). (138)
Heint. Neumert, Adolf Rolf, Heint. Sietmann aus Südlengern. (180)
Anton Schmidt aus Sengz i. Böhmen, Albin Köninger, Otto Pant-
witz aus Gera, Wihl. Gorbert, Paul Fröhlich aus Frankenthal. (124)
Theodor Gört aus Berlin (z. N.). (364)
Etwasige Einwendungen gegen die provisorisch Aufgenommenen
wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei
dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen. Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In **Bickenbach**: Bei Georg Ahmuß, Pfungstädter Straße 24.
An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags. An Sonn- und Festtagen
von 11—2 Uhr mittags.
In **Dessau (Anhalt)**: Durch Otto Enders, Kochstedterstr. 10, I.
In **Lübau**: Durch Ad. Fiedel im Vereinslokal in der Gartfläche.
In **Lützen**: Im Verkehrslokal J. Zahne. An Wochentagen
von 12—1 Uhr mittags und 7—9 Uhr abends. An Sonn- und
Festtagen von 10—2 Uhr mittags.

Adressenänderung:

Für **Parhim**: Der 2. Bev. W. Kochrian wohnt vom 1. April
ab Rosenstraße 10.

Mitglieder- und Versammlungen.

(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!)
In **Bickenbach**: Sonntag den 16. März nachmittags 3/4 Uhr
im Lokale des Gastwirts Wihl. Hermann.
3. A.: Der Bevollmächtigte.
In **Waldheim**: Montag den 17. März abends 1/9 Uhr in
Jungmanns' Restaurant. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
3. A.: Der Bevollmächtigte.
In **Leipzig**: Sonnabend den 22. März abends 1/9 Uhr im
Römischen Hof, Mittelstraße. Tagesordnung: 1. Ueber Genossenschaft.
Referent: Karl Schulze. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.
3. A.: Der Vertrauensmann.
In **Goek**: Sonnabend den 22. März im Lokale des Herrn
H. Dieckhoff. Tagesordnung: 1. Die Zustände in den hiesigen
Fabriken. 2. Verschiedenes. — Es ist Pflicht der Kollegen, in dieser
Versammlung zu erscheinen.
3. A.: Der Bevollmächtigte.
Berlin. Herberge und Arbeitschweiss Weinstraße 11 bei Feind.
Sprechstunden Wochentags von 10—11 Uhr vormittags und
5—6 Uhr abends. Reiseunterstützung bei Julius Rabe, N.
Dienstadtener Straße 8, Seitenflügel, 4 Treppen rechts. Wochentags
von 9—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags. Sonn-
und Festtags von 10—12 Uhr mittags. Beiträge werden entgegengenommen
Montags von 7—9 1/2 Uhr abends Ruppiner Straße 42 (Ede Schön-
holzerstraße) und Adalbertstr. 4. Sonnabends von 7—9 1/2 Uhr abends
bei Feind, Weinstraße 11. An- und Abmeldungen nur bei J. Rabe
in der Wohnung oder Sonnabends bei Feind.
3. A.: Der Bevollmächtigte.
Eibau. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß hier vorläufig
keine Reiseunterstützung ausgezahlt wird.
NB. Briefe u. f. w. sind zu senden an P. Firnik, Oberdorf 91.
3. A.: Der Bevollmächtigte.

Agentur- und Kommissions-Lager.
Roh-Tabak.
Empfehle **Sumatra Decken** à Pfd. 150 u. 170 g braun, 2 Pfund
deckend, 230 g hell, 1 1/2 Pfd.; 260 g dunkel, 2 Pfd., guter Brand; 260 g hell,
1 1/2 Pfd.; 320 g mittel und braun, 1 1/2 Pfd.; 370 g hell fein, 1 1/2 Pfd. **Java**
von 95 bis 125 g. **St. Felix Brasil.** Iose Blätter, 95 g, gebocht Pfund
95, 115 bis 145 g. **Domingo** 100 bis 115 g. **Carmen** 110 bis 120 g.
Seedleaf 100 g. **Logut** 80 u. 85 g. **Märker** 70 u. 75 g. **Brasil**
Gras 75 g. **Savanna** **Rigito** in Ballen sowie ausgewogen gegen Nachnahme.
Berlin N. 54
Hermann Herholz, Brunnenstrasse 188.

En gros. Roh-Tabak En détail.
F. W. Helmecke, Magdeburg.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Roh-Tabak.
Wegen zu großem Lager habe **Sumatra-Decken** im Preise herab-
gesetzt. Offiziere daher vorzüglich brennende **Sumatras** zu folgenden
billigen Preisen:
M u. K Langh, G III, 3. Vollsblattlänge, mittelfarbig 1.35
W u. V, S Dell, Langh, 2. Blattlänge, B R II, mittelfarbig 1.50
Senemba My S S S III, 3. Vollsblattlänge, mittel bis hell 1.75
Deli A S II, 2. Vollsblattlänge, mittelbraun 1.70
Deli B a My K S B I, 1. Vollsblattlänge, mittelfarbig 2.15
M u. K Langh, S B B III, Vollsblatt hell 2.20
Deli My L S S L II, 2. Vollsblattlänge, mittel bis hell 2.80
Deli My M R II, Vollsbl tt, mittelfarbig 2.50
Deli My K B Langh, R II, 2. Blattlänge, hell 2.70
Deli My Q B S S II, 2. Vollsblattlänge, mittel bis hell 3.25
Deli My Toeva L S II, hochfeine helle Farben 4.25
Vorzüglich brennendes Java-Umblatt 1.15
98er Udermärker 0.70

Bernhard Segal, Cottbus.
Spottbillig.
Sumatra Decker, hochfeiner Brand u. Qualität, gutbedeckend, per Pfd. 150 g.
ff. Java Umblatt 110-120 g. ff. Java Einlage, leicht, 85 g. Versand verzollt
per Nachnahme.
A. Gries, Krefeld.

Max Otto, Roh-Tabakhandlung
en gros en détail
Berlin NO., 6 Neue Königstrasse 6.
Nordhäuser
Kantabakarbeiter-Genossenschaft.
Sonnabend den 22. März 1902
abends 8 Uhr
Ausserord. Generalversammlung
im Gedragsrestaurant, Wallenstraße.
Tagesordnung: 1. Genehmigung
des Jahresplans. 2. Ergänzungswahlen
zum Vorstand und Aufsichtsrat.
Der Aufsichtsrath.
3. A.: A. Küster.

Jeder!
fordere sich **sofort** unsere **neue**
Preisliste 22. muß unbedingt
Jeder lesen. Enthält **sämtliche**
Artikel mit ca. 1000 Abbildungen für die
Cigarrenfabrikation!
Zufendung erfolgt kostenlos sofort!
Größtes Cigarren-Wickelformenlager
Deutschlands.
Jedes Façon stets am Lager.
Preis der Normen: Originalfabrikpreis!
Größtes Roh-Tabak-Lager!
Deutsche sowie amerikanische Tabak-
Unstreitig erstes u. größtes Fabrik-
und Handelsgeschäft der Roh-Tabak- und
Utensilien-Branche. Jeder vergleiche
unsere Preise mit anderen
Preisen! Unstreitig ohne Konkurrenz!
Besonders zu empfehlen:
Sumatra Amblatt, leicht, gut brennend,
per Pfund verzollt 1.05 Mk.
Sumatra Amblatt, viel Decken
enthaltend, per Pfund verz. 1.30 Mk.
Sumatra Studblatt, leicht bedeckend,
schneeweißer Brand, mittel und helle
feine Farben, per Pfd. verz. 2.25 Mk.
Sumatra, 2. Gänge, Vollsblatt, hoch-
feine helle Farben, schneeweißer Brand,
per Pfund verzollt 3.10 Mk.
Gute Udermärker Einlage à 70 Pfg.
per 1/2 Kilo.
Außerdem ca. 60 verschiedene Muster
Sumatras.
Kreditgewährung nach Uebereinkunft.
Jeder fordere **sofort Preisliste 22 ein.**
L. Cohn & Co., Berlin N.
Kraunenstrasse 24.
Fernsprecher: Amt 3, Nr. 513;
Telegramm-Adresse: Formenoohn Berlin.

Alle Roh-Tabake
in grösster Auswahl, billigste Preise.
Guter Brand! Vorzügliche Qualität!
**Sämtliche Utensilien z.
Cigarrenfabrikation.**
Sehr große Auswahl von Formen
in jeder Façon zu Original-
Fabrikpreisen.
Heinrich Franck
Berlin N., Brunnenstr. 185.
Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.

Engros-Geschäft
wünscht von leistungsfähigen Cigarren-
und Cigaretten-Fabriken Offerten
unter **A. E. u. C.** an die Exped. d. Bl.

Roh-Tabak!
Sumatra 150, 180, 200, 220 bis 350 g.
Java 75, 80, 85, 95, 100 bis 200 g.
St. Felix 75, 80, 85, 90 bis 200 g.
Seedleaf 80, 85, 90, 95 bis 110 g.
Carmen 75, 80, 85, 90 bis 110 g.
Domingo 80, 85, 90 bis 100 g.
Savanna 85, 125, 150, 180 bis 300 g.
**Gemischtes
Vollsblatt** 70, 75, 80 g. Preise verzollt.
Versand gegen Nachnahme.
B. Iben, Bremen, Haferkamp 46.

Sumatra
weißbrennend, fein farbig, 1 1/2 deckend,
Pfund 2 A, feiner 2.40, 2.70, 3 A.
H. Java Umblatt 90 g, 1.05, 1.15,
1.20 A. Einlagen von 73 g bis 1.30 A.
G. W. Mühlfordt, Leipzig
Antonstraße 18.

**Wegen Todesfall
und Auseinandersetzung**
bin ich beauftragt, vorhandene große
Roh-Tabak-Vorräte zu veräußern und
war werde ich dieselben im einzelnen,
also auch pfundweise, zu Preisen ver-
kaufen, wie sie im Handel sonst nicht
gekauft sind und zwar: eine große Partie
Sumatra-Decken zu 1.25 bis 2.20 A
als hochfeinste Decke, die sonst das
Doppelte und mehr kostet. Farbe bitte
angeben, ob hell, mittel oder dunkel,
es ist in allem Ausmaß; ferner hochfeine
Vorländer-Decken zu 1.25 bis 1.50 A,
hochfeine **Felix-Decken** zu 1.50 A u. c.
Garantie für durchaus gute und gesunde
Tabake. Preise alles pro Pfund verzollt.
Versand per Post u. Bahn u. Nachnahme.
Ein Versuch veranlaßt zu schneller Nach-
bestellung. Bestellungen an die Expedi-
tion d. Blattes unter **M. N. 11** erbeten.
Um zu räumen, verkauft größere
Bremer Roh-Tabak-Firma kleine
Reste spottbillig: **Sumatra-Decke**, 1. Gänge,
Vollsblatt à 240 g; hochf. Java Umblatt
à 110 g; sehr blattige Java Einlage
à 90 g verzollt. Postfakt u. Nachnahme.
Jeder Versuch führt zur Nachbestellung.
Offerten unt. V. 9546 an die Annoncen-
Exped. von **Wihl. Scheller, Bremen.**
Ein tüchtiger Cigarrenarbeiter,
der auch sortieren kann, findet dauernde
Beschäftigung. Lohn nicht unter 3 A
pro Woche. Vereinsmitglieder bevorzugt.
Wihl. Müller, Stritz i. d. Briegnitz
Friedrichstraße.
Ein junger solider Cigarrenmacher
sucht dauernde Stellung, wo Widel
gestellt werden. Auskunft erteilt der
1. Bevollmächtigte **A. Hampel** in
Waltersdorf bei Erkner, Lindenallee 5, I.
Cigarrenmacherin find b. Nr. 8, Loh 8, jr.
Zuricht **P. Meyer, Eiberfeld, Schreinerstr. 28**
Junger, soldier, zuverlässiger
Cigarrenmacher, dessen Frau
Mittel macht und in allen Façons firm
ist, sucht anderweitig dauernde Beschäf-
tigung. Gefällige Offerten sind unter
A. E. 16 an d. Exp. d. Bl. zu richten.

Ein erfahrener u. tüchtiger Sortierer,
der auch Cigarrenmacher, der mit der
ganzen Fabrikation bewandert und ver-
traut ist, sucht anderweitig eine Stelle
als Meister oder Sortierer. Gute Zeug-
nisse stehen zu Diensten. Offerten bitte
unter **O. Z. 102** an die Exped. d. Bl.
Unserem Kollegen **Joseph Hübner**
zu seinem Namensstage ein dreifach
donnerndes Hoch!
Joseph soll lang löwe,
Ein ein Bätte Bier derneve
Eine Ieser solle wef priwe
In Colonia.

**Gewidmet von seinen Arbeitskollegen
der Fabrik Wranders, Adin a. Rh.**
Unserem Kollegen u. Obmann der Vor-
ortskommission, **Emil Scherzer**, zu seinem
am 18. März stattfindenden Wiegenseite
unsere besten Wünsche.
Herm. Weiß, Aug. Gregor, Chemnitz.

Herzliche Gratulation dem Kollegen
H. Grüber zum 27. u. dem Kollegen
H. Staats zum 26. Geburtstag.
Die Kollegen von **Marfrankstädt.**
Unserem Kollegen **Willy Helbig**
aus **Soran** zu seinem am 13. März
stattgefundenen 20. Geburtstag die
besten Glückwünsche.
Die Kollegen P. P., A. K. in Sorau.
Die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich
Herm. Witte, Cigarrenarb. aus Stettin,
befindet, wollen mir dessen Abz. zul. lassen.
Emil Krause, Bad Sachsa a. S.

Codes-Anzeigen.
Sanft entlicke nach langem schwerem
Leiden das Mitglied **Wilhelm Schneider**
aus **Sommerfeld** im 30. Lebensjahre.
Leicht sei ihm die Erde!
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder
der **Zahlstelle Sommerfeld.**

Am 3. März verschied plötzlich unser
Mitglied, die Wickelmacherin **Minna
Jeske** im Alter von 24 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Cigarrenmacher
der **A. Danneleschen Fabrik**
zu **Stolp in Pommern.**

Am 7. März verschied nach schwerem
Leiden unser Mitglied **Franziska Sand-
maier** aus **Rohrbach** im blühenden
Alter von 19 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Mitglieder der **Central-Kranken-
u. Sterbefälle der Tabakarbeiter der
Zahlstelle Rohrbach.**

Der heutigen Gesamtaussage liegt
eine Empfehlungs-Karte der Firma
**Oscar Wünsch, Tuchfabrikant und
Verband, Spremberg (Lausitz)** bei.

Briefkasten.
Vereins-Inserate müssen gekennzeichnet sein.
Andere Inserate sind vorher zu bezahlen.
Bei Einreichung der Beträge ist stets die Nummer
des Blattes mitzugeben.
Kollegen, **Soran** 50 Pfg. — Kollegen,
Adin 90 Pfg.